

Salzkorn

ANSTIFTUNGEN ZUM GEMEINSAMEN CHRISTENLEBEN 03_21

Hotspots der
Hoffnung
Als Gefährten auf
Sendung



Unsere Planungen
müssen offen sein.
Gott darf sie
korrigieren.
Wir können flehen:
Herr, korrigiere
sie uns rechtzeitig.

*Horst-Klaus
Hofmann*

Liebe Freunde und Wegbegleiter,
unmöglich, was ER von uns verlangt – so mochte wohl die Gefühlslage des einen oder anderen Jüngers gewesen sein, als Jesus den kleinen Haufen aussandte und gebot, Dinge zu tun, die aus menschlicher Sicht unmöglich schienen: heilen, freisetzen und verkündigen. Wie ein Lauffeuer breitete sich das Evangelium über den ganzen Erdkreis aus, verbunden mit Taten, die die Königsherrschaft Jesu offenbarten.

Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit (Kol 1,27)

Hoffnung und Vertrauen ist die Prophylaxe gegen den Ungeist des Unmöglichen. Unter dem Motto „Hotspots der Hoffnung“ haben wir unseren Freundes- tag an Himmelfahrt begangen, und mit diesem Heft geben wir Zeugnis von dieser Hoffnung und Einblick in die konkreten Schritte des Aufbruchs hier in Reichelsheim und an einem neuen Standort: *der Plattenbausiedlung Gotha-West.*

Jesus lebt

Es scheint uns zeichenhaft, dass unser Gründer, väterlicher Freund und Weggefährte *Horst-Klaus Hofmann* just in dieser Zeit heimgegangen ist. Wir haben mit der Familie, der OJC-Gemeinschaft und zahlreichen Freunden am 12. Juni 2021 Abschied von ihm genommen. „Jesus lebt“ wählten Horst-Klaus und Irmela Hofmann als Inschrift auf ihrem Grabstein. Wir nehmen seinen unverbrüchlichen Zukunftsoptimismus als Vermächtnis mit in unsere Aufbrüche.

Die größten Flaschen

„In die größten Flaschen lässt sich am meisten füllen“, pflegte Horst-Klaus zu sagen. Der Christ ist gern ein Narr um Christi willen und darf mit solcher

Narrenfreiheit das menschlich Unmögliche erhoffen und das göttlich Mögliche wagen. Auch unser Jahresteam ist im Aufbruch und packt bald seine Sieben-sachen und hat, wie viele Jahrgänge vor ihnen, dieses kantige Prinzip verinnerlicht: *„Es geht nicht immer um die große Bereitschaft, an den Galgen zu gehen, sondern um die scheinbar kleinen, neben-sächlichen Schritte im Alltag. ... Sogar der Traum von einer geistlich erfüllten Jahresmannschaft kann daran hindern, freiwillig für drei Monate den Küchendienst zu übernehmen“* (Horst-Klaus Hofmann, Predigt 1985). Dass sie in dem Jahr bei uns geistlich und charakterlich gewachsen sind, können wir bezeugen, und dass sie je auf ihre Weise ein Leben in Hingabe leben werden, dessen sind wir gewiss.

In den Sommer

Allen, die sich auf die Sommerfrische freuen, wünschen wir eine gesegnete, erfüllte und – wo möglich – erholsame Zeit. Es tut gut, die kleinen und großen, lokalen und globalen Sorgen des Alltags für eine Weile aus den Händen ganz in die Hände dessen zu legen, der regiert: **Christus.** In ihm verbunden grüßt Sie herzlich mit der ganzen OJC-Gemeinschaft, Ihr

Konstantin Mascher

Konstantin Mascher

Reichelsheim, den 15. Juli 2021



Konstantin Mascher
 ist Prior der OJC-Kommunität.



Der Dreieinige Gott selbst ist Gemeinschaft. Als seine Geschöpfe sind wir gerufen, in Beziehungen zu leben und zu wachsen – vor Ort und im Horizont einer globalen Welt. Solche Gemeinschaft entsteht, wo Frauen und Männer, Familien und Ledige, Junge und Alte, Menschen aus unterschiedlichen Konfessionen und Kulturen Vertrauen riskieren und versöhnte Beziehungen in Christus leben. Kirche und Gesellschaft sind auf die Erfahrung von verbindlichem Gemeinschaftsleben angewiesen. Dazu wollen wir einladen und ermutigen.

OJC LIVE

6 Horst-Klaus Hofmann

Diener – Denker – Dauerläufer

Konstantin Mascher

8 Rote Socke – weiter Blick

Meine Begegnungen mit unserem Gründer

Hanne Dangmann

OJC UNFERTIG

10 Hotspots der Hoffnung

Am TdO mit Euch auf Sendung

12 Glanz im Plattenbau

Ein Hoffnungsprojekt in Gotha

Ute Paul

14 Das setzt dem REZ die Krone auf!

Neustart im Reichelsheimer

Europäischen Begegnungszentrum

Interview mit Hanna und Gerd Epting

22 Wir drehen am Rad – der Zukunft

Miteinander beweglich bleiben

Konstantin Mascher

GLAUBE + SPIRITUALITÄT

36 Aufstehen mit Christus

Maßnahmen bei Hoffnungsschwund

Maria Kaißling

GENERATION ZUKUNFT

44 Seilspringen und Selberdenken

In der FSJ-Themenwerkstatt

Natalie Schumann

46 Habe ich was verpasst?

FSJ – Aufschlussreiches aus dem Lockdown

Max Buhl

GESELLSCHAFT / GEMEINSCHAFT

20 Auf engstem Raum

Gemeinschaft als Training für den Ernstfall

Daniela Mascher

40 Evangelisch kommunitär

Experiment als geistlicher Lebensvollzug

Írisz Sipos

WELTBÜHNE

30 Genug Hoffnung für einen Tag

Zwischen den Zelten auf Lesbos

Interview mit Andrea Wegener

26 Vergesst nicht die Armen!

René Padillas Vermächtnis

28 Esperanza

– ein Hoffnungsträger

Angela Ludwig

28 Sinceridad

– ein Unbestechlicher

Hermann Klenk

29 Compasión

– ein Barmherziger

Dominik Klenk

OJC AKTUELL

- 3 Editorial
- 48 Finanzen
- 50 Leserforum
- 52 Termine
- 53 OJC Kontakt
- 54 News / Impressum
- 55 Stellenangebote



Horst-Klaus Hofmann

Diener – Denker – Dauerläufer



Am 31. Mai 2021 ist unser OJC-Gründer und Weggefährte Horst-Klaus Hofmann mit 92 Jahren verstorben. Sein langes, dynamisches und erfülltes Leben hat nun das endgültige Ziel und seine Vollendung erreicht. Als OJC-Kommunität schauen wir voller Dankbarkeit auf sein reiches, gesegnetes Leben; wir alle verdanken ihm viel und freuen uns, dass wir sein Erbe in die Zukunft tragen dürfen.

Horst-Klaus Hofmann war ein **Diener** vor dem Herrn, stets bereit, alles auf eine Karte zu setzen und sein ganzes Leben Gott hinzugeben. Sein Motto „Klarheit kommt aus der Stille“ prägte sein Hören auf Jesus und schärfte seinen Blick für die Menschen. Ob Kleinkind, Schüler oder Philosophieprofessor, sein ungeteiltes Interesse galt immer dem Gegenüber.

Als **Denker** liebte er die geistlich-geistige Tiefenbohrung; fromme wie ideologische Scheuklappen waren ihm fremd. Glauben und Denken hielt er wie die zwei Seiten einer Medaille beieinander, und die daraus gewonnene Klarheit vertrat er stets offensiv. Mutig und unerschrocken stellte er sich den Fragen der jungen Generation, setzte sich mit Altlasten und Segensspuren der Vergangenheit ebenso wie den Zeitgeistströmungen der Gegenwart auseinander und suchte nach lebenden Antworten aus dem Evangelium.

Als **Dauerläufer** investierte sich Horst-Klaus mit ganzer Kraft, ganzer Seele und von ganzem Herzen für die Vision, die Gott in sein Herz gepflanzt hatte. Nun ist der Dauerläufer ans Ziel gelangt und – so glauben wir – von Gottes Herrlichkeit empfangen worden.

TEXT: KONSTANTIN MASCHER



Rote Socke – weiter Blick

Meine Begegnungen mit unserem Gründer

*Ich lernte **Horst-Klaus Hofmann** an einem Hochsommertag 1987 kennen, es war Ites 50stes Geburtstagsfest im Schlossgelände.*

TEXT: HANNE DANGMANN

Ich war damals 22, erstmals in die OJC eingeladen und bei HKHs Geburtstagsrede, der ich nicht besonders erwartungsvoll gelauscht hatte, plötzlich hellwach: eine sehr persönliche Würdigung in klaren Worten, mit biblischen und historischen Bezügen, die alle Aufmerksamkeit auf sich zog.

Mein erstauntes Suchen nach irgendeinem Notizzettel in der Tasche, wenn ich ihm zuhörte, hat mich bis vor wenigen Monaten begleitet. Noch im November, im Besuchszimmer des Seniorenheims, mit Maske und Trennscheibe, hat er eindrücklich und wiederholt Zitate von Bonhoeffer in sein Erzählen einfließen lassen.

Seit 1994 sind mein Mann und ich Teil der OJC-Gemeinschaft. In den Jahren dazwischen hatten wir jährlich an OJC-Tagungen teilgenommen.

Ich habe Horst-Klaus nicht mehr in der Bensheimer Großfamilie erlebt. Aber ich kenne noch seine roten Socken, die mich bei seinen Vorträgen überraschten, ebenso wie den Stapel Literatur, die er zu einem Vortrag oder einer Bibelstudie mitbrachte und vor sich auf den Tisch türmte.

Anfangs musste ich mich einhören in seine Art des Vortragsstils. Ich vermisste die kleinen Häppchen vereinfachender Quintessenz. **Erst mit der Zeit merkte ich, dass ihm wichtig war, dass man selber an den Quellen entlangdenken lernte, um zu einem lebens- und werthaltigen Ergebnis zu kommen.**

Einzigartig seine Zusammenschau von biblischem Wort, Weltgeschichte, biographischen Ereignissen, Zeitgeistströmungen und seiner unbedingten Suche nach christlicher Wahrheit und Weisung. Seine Verkündigung war von geistlicher Eindringlichkeit geprägt. Das Ringen um Erneuerung von Herz und Gesellschaft durch die Kraft des Evangeliums war sein großes Anliegen.

Horst-Klaus hat mich in mehrfacher Hinsicht an meinen Vater erinnert, zu dem ich ein gutes Verhältnis hatte: ähnliches Geburtsjahr, auch der Nazi-Ideologie gefolgt und erlegen und jung im Krieg gekämpft, aber leider ohne Kehrtwendung zum Evangelium.

Horst-Klaus Lebensgeschichte, seine Bekehrung und seine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen und der deutschen Geschichte wurden heilsam für mich und förderten die innere Aussöhnung mit meinem Vater. Auch die Parallele in seiner direktiven und auch immer wieder autoritären Art, mit der er Leitung und Führung ausübte. Da haben mich wohl eigene gute Erfahrungen mit meinem Vater geschützt. Die Neigung, mit Horst-Klaus nicht in Machtkämpfe zu geraten, blieb eine Herausforderung. Ich konnte mich an ihm reiben, ohne dass er mir das verübelte.

Eine dritte Gemeinsamkeit gab es, die mich für ihn einnahm: sein hintergründiger Humor. Auch seine Bereitschaft, sich humorvoll verpackter Kritik bereitwilliger zu öffnen als einer wortreichen Auseinandersetzung.

— Er war ein streitbarer Mensch, doch suchte er nicht die persönliche Konfrontation. Kontroversen und Konflikte hielt er eher im Reich Gottes für lohnenswert.

— Er krepelte meine bisherige Glaubensweise um: ein angestrebtes zufriedenes Leben war ihm zu wenig wirksam.

— Er suchte die Unzufriedenen und traute dem Evangelium die Wirkkraft zu, an diesen unzufriedenen Herzen einen Wandel zu bewirken.

— Er war interessiert an seinen Gegnern. An Denkweisen, die dem Evangelium entgegenstanden, um genau dort der Kraft und Hoffnung von Gottes Liebe eine Chance zu geben.

— Er nahm Gott und den Einzelnen beim Wort.



„Meine Vergangenheit kümmert mich nicht mehr, sie gehört dem göttlichen Erbarmen. Meine Zukunft kümmert mich noch nicht, sie gehört der göttlichen Vorsehung. Was mich kümmert und fordert, ist das Heute. Das aber gehört der Gnade Gottes und der Hingabe meines guten Willens.“ *Franz von Sales*

„Er dachte groß. Mich erschreckte die Vermessenheit in seinen Zukunftsvisionen, aber ich erlebte darin, wie zuverlässig Gottes Zusagen dem waren, der sein ganzes Vertrauen darauf setzte.“

„Er war in der Bibel „daheim“. Das war jenseits von „ein Christ sollte“, es war authentisch und wirkte anziehend, diesen Kompass ebenso zu verinnerlichen.“

Erst vor kurzem stieß ich auf eine alte Karte mit einem Wort von Franz von Sales, mit einem seiner Lebensworte: „Meine Vergangenheit kümmert mich nicht mehr, sie gehört dem göttlichen Erbarmen. Meine Zukunft kümmert mich noch nicht, sie gehört der göttlichen Vorsehung. Was mich kümmert und fordert, ist das Heute. Das aber gehört der Gnade Gottes und der Hingabe meines guten Willens.“

Eine neue Seite unseres Miteinanders kam hinzu, als Irmela starb. Horst-Klaus wurde Witwer. Damals waren unsere beiden Söhne noch klein und wir luden ihn jeden Mittwoch (bis er nach Bensheim umzog) an unseren Mittagstisch ein. Zerbrechlich und trauernd nahm er da die ersten Male Platz. Die beiden kleinen Kerle nahmen von unserer Erwachsenen-Befangenheit wenig wahr und kletterten mit Bilderbuch auf seinen Schoß, und er las vor. Das war eine kostbare Zeit, eine neue Begegnungsebene, das Teilen von Schmerz und Schweigen, in unserem Familienleben. Tischgespräche jenseits der OJC-Leiterschaft.

Als ich ihn an seinem letzten Lebenstag im Krankenhaus besuchte, habe ich das in einer persönlichen Vertrauensbeziehung getan, ihm gesungen und die Hand gehalten und ihm gedankt.

Aber vorher bin ich noch zur Schlosskapelle gegangen und habe von dort das Salböl geholt. Weil ich ihn auch als Gründer, als geistlichen Vater unserer Gemeinschaft stellvertretend verabschiedet und ihm versichert habe, dass wir sein Erbe in unserer Mitte, in unseren Herzen, in dieser Welt lebendig halten wollen.



Hanne Dangmann (OJC) gehört zum Priorat der Kommunität.

Ite, Elfriede Zimmerer, gehörte bis zu ihrem Tod 2015 zur OJC-Kommunität.

Hotspots der Hoffnung_

Am TdO mit Euch auf Sendung

Ein Team von [Bild:Werk] Medien hatte den Saal im Reichelsheimer Europäischen Begegnungszentrum in ein Studio umgebaut. Insgesamt zehn Techniker plus 14 Mitwirkende sorgten für einen reibungslosen Ablauf. Über 100 m Kabel und zwei Anhänger voll Bild, Licht- und Tontechnik verteilten sich auf zwei Etagen. Während des Livestreams waren durchschnittlich 250 Haushalte live geschaltet. Pfr. Cornelius Kuttler, Leiter des Evang. Jugendwerks in Württemberg, legte den Tagesvers aus dem Kolosserbrief aus. Zu den zehn Online-Workshops am Nachmittag zu diversen Themen waren insgesamt etwa zweihundert Freunde zugeschaltet. Die größte Nachfrage genoss der Austausch über den „Great Reset“ mit Prior Konstantin Mascher als Herausforderung für Christen, das Evangelium in einer globalisierten Welt zu teilen und zu leben und einzustehen für Solidarität, Gerechtigkeit und Zugehörigkeit. Für die Nothilfe im Kongo nach dem Vulkanausbruch des Nyiragongo, die wir über unseren Projektpartner Alber K. Baliesima weitervermitteln, gingen ca. 5.000 € als Opfergabe ein. Herzlichen Dank allen Spendern! Christa Greiner, Ober-Ramstadt: „Es war ein wunderbar erfrischender Tag der Offensive in digitaler Form. Obwohl ich den Menschen lieber persönlich begegne, habe ich mich über die rundum gelungene Veranstaltung mit so viel Herzblut (Moderation, Musikteam, „Anspiel“, Predigt) sehr gefreut. Als Grundschullehrerin erlebe ich jeden Tag, wie erschöpft die Menschen – Kinder und Eltern – sind und auf der Suche nach Hoffnung und Zukunft. Von daher fand ich auch das Thema sehr gut gewählt.“*





* Predigt von Pfr. Cornelius Kuttler
www.ojc.de/tdo

Glanz im Plattenbau

Ein Hoffnungsprojekt in Gotha

Pfarrer Michael Weinmann nennt es „Glanz“. „In all dem wollen wir entdecken, wer Jesus Christus für uns heute ist und wollen den Glanz seines Daseins für die Welt wahrnehmen und darauf aufmerksam machen.“ Was ist „in all dem“ und wo?

TEXT: UTE PAUL

Gar nicht spektakulär, nicht Hochglanz, nicht Glamour. Eher das Gegenteil haben er und seine Frau Christiane 2015 getan: Umziehen. Vom großen Pfarrhaus in Gotha-Siebleben, wo sie sich 15 Jahre in der evangelischen Gemeinde engagiert hatten, in eine Wohnung in der Plattenbausiedlung Gotha-West. In den 80er Jahren als Neubauviertel errichtet, beherbergt der Stadtteil auch heute noch Tausende von Menschen sehr unterschiedlicher Prägung. Einige leben schon sehr lange dort, andere sind neu, Deutsche und Migranten Tür an Tür.

Das Leben teilen

Ein Ort, an dem traditionelle Formen von Kirche etwas zwischen Stirnrunzeln und Ärger auslösen. Gott? Kenne ich nicht. Evangelium? Kein Bezug. Beten? Wofür soll das gut sein? Eine Herausforderung, der sich der Kirchenkreis Gotha mit ihrem Superintendenten Friedemann Witting stellen wollte. **Dafür schufen sie eine Pfarrstelle der anderen Art, nicht Gebäude, Veranstaltungen, Kasualien, sondern jemand aus Fleisch und Blut, der vor allem eins tut: Leben teilen.** Michael und Christiane Weinmann waren dafür genau die Richtigen. Was es braucht? „Wache und aufmerksame Präsenz“, sagt Michael, „achtsam hinhören.“ Denn die Leute haben schon viel erlebt und sie haben viel zu sagen. Nicht Gott hintragen (wer wären wir?), sondern mit Gott bei den Leuten sein. „Ihre Fragen und Freuden, ihre Sorge und Sehnsucht teilen und gemeinsam entdecken, wie und wo Gott hier anwesend ist, mitten im Alltag.“

Denn dann leuchtet Er selbst durch die Ritzen des spröden, mühsamen oder langweiligen Lebens.

„Gott interessiert sich für mich?“, beginnen Einzelne zu fragen, als sie erleben, dass Michael und Christiane sie besuchen, genau zuhören, mit ihren Kindern spielen, Zeit mitbringen zum Kaffeetrinken, beten. Mit ihnen gestalten Weinmanns und ein kleines Team Wohnzimmergottes-



dienste (in Corona-Zeiten dann Wandergottesdienste) in der kleinen angemieteten Wohnung, die als Treff- und Anlaufpunkt der senfkorn.STADTteilMISSION dient. So soll die Initiative heißen. Was Kleines mit Wachstumspotenzial. Nährboden? Vertrauen in Gott, der Menschenleben berührt und verwandelt und der – ja! – sich für alle Belange des Gemeinwohls interessiert. Deshalb ist es für die Initiative auch selbstverständlich, sich mit anderen Akteuren im Stadtviertel zusammenzutun. **Auf diese Weise entsteht Zusammenarbeit und Vertrauen. So kommen große und kleine Menschen zum „senfkorn.“** und es gehen welche, weil sie z. B. in ihr Heimatland zurückkehren. Weinmanns bleiben.

Anfang 2020 kann ein Ladenlokal am zentralen Coburger Platz in Gotha-West angemietet werden. Ein trister Platz mit dem großen Vorteil, dass so gut wie alle da zum Einkaufen vorbeikommen. Und weil das Lokal eine Glasfront hat, kann auch jeder sehen, dass darin fröhliche Begegnung stattfindet.

Das Senfkorn hüten

KINDERzeitLADEN steht an der Tür. Man kann keine Kinder darin kaufen und auch keine Zeit. Sondern Erwachsene schenken Kindern Zeit und Aufmerksamkeit. Das kleine Team freut sich über die neuen Möglichkeiten und spürt zugleich: Wir brauchen Unterstützung, damit sich hier dauerhaft etwas entfalten kann.

Das ist der Moment, in dem Ehepaar Weinmann an die OJC einen Brief schreibt: **„Ein paar Blättchen sind am Senfkorn schon gewachsen, ein Baum ist es noch nicht, aber nun gilt es, dieses Gewächs zu schützen, zu umgeben mit GLAUBEN, LEBEN und DIENEN: und das in GEMEINSCHAFT.** Deshalb fragen wir die OJC: Seid ihr bereit, aus eurem wunderschönen reichen Garten kostbare Pflanzen hinauszugeben? ... Oder besser noch: uns Menschen an die Seite zu geben, die mit uns dieses Senfkorn hüten, es beim Wachsen unterstützen und begleiten?“

Der Brief trifft in der Kommunität auf die Suchbewegung nach Auspflanzungen. Weinmanns sind seit Jahrzehnten enge OJC-Freunde. Da kommt etwas zur richtigen Zeit zusammen und bekommt Gestalt. Es folgt beten, prüfen, auf alle hören im Kommunitätsrat und dann Ja sagen. Frank und ich sind gemeint und wir sagen auch gerne ja. Wir freuen uns über die neue Herausforderung und vor allem auf die Menschen dort. Möchten hinein in die andere Lebenswirklichkeit, sie kennenlernen. Wir erwarten, dass sie uns – und so vielleicht auch unserer Kommunität – neue Fragen stellt und uns verändert. Mit Ehepaar Weinmann möchten wir dabei viel mehr als ein Arbeitsteam werden! Nicht nur Ärmel hochkrepeln, sondern dem geteilten geistlichen Leben einen Eigenwert zumessen.

Gelebte Alternativen finden

Die OJC-Alltagsliturgie mit Stille, Austausch, Mittagsgebet, Abendmahl wird im neuen Umfeld auf eine Bewährungsprobe gestellt: Wir werden sie vom ersten Tag an weiterführen – und zugleich darf sie sich wandeln und einfügen in den anderen Kontext. Wir nennen das gemeinsame geistliche Leben in der OJC die zweite (Brunnen)Schale. **Die Schale der Gemeinschaft. Nicht für sich selber da, aber „glänzendes“ Zeichen, aus der etwas überfließt.** Christiane Weinmann schrieb uns: „Mir kam der Gedanke, dass wir ja damit etwas beitragen, was gegen die Isolierung und Vereinzelung der Milieus wirken kann, dass Menschen mit ihren unterschiedlichen Ansichten, Meinungen, Lebensgeschichten Mauern abbauen werden und Vertrauen wachsen kann. Wie sagt es Jesus ‚Wenn ihr Glauben habt, wie ein Senfkorn, dann könnt ihr zu diesem Berg sagen: Hebe dich hinweg...‘. Darauf bin ich gespannt.“

Wir haben begonnen, mit Michael und Christiane weiterzudenken, über uns vier 60-Jährige hinaus: „Im Blick auf die Nachhaltigkeit dessen, was gewachsen ist und noch wachsen kann, könnten wir vier eine Basis bilden, an der junge Menschen Anteil nehmen können und darauf aufbauen, bzw. das Begonnene weiterführen.“ Gemeinsam sind wir erwartungsvoll, dass sich noch andere von Gott rufen lassen, sich mit uns in Gotha-West zu engagieren, vielleicht als Ehrenamtliche, Studierende oder als Praktikanten – für kürzer oder für länger –, die gelebte Alternativen suchen für die brennenden Fragen der Zeit.

Dankbar und voller Vorfreude durften Frank und ich unsere Aufgaben in Reichelsheim bereits in andere Hände übergeben. Im Juli 2021 ziehen wir nach Gotha-West in eine der Wohnungen in der Siedlung. Wenn wir Richtung Gotha blicken, glänzt es schon.



Ute Paul (OJC) hat ihre Aufgabe im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg abgegeben und freut sich auf neue Herausforderungen.





Das setzt dem REZ die Krone auf!

Neustart im Reichelsheimer Europäischen Begegnungszentrum (REZ)

Im letzten Salzkorn und an unserem digitalen Tag der Offensive haben wir vom Kauf der alten „Gaststube zur goldenen Krone“ und dem Neustart unseres Begegnungszentrums REZ in der Bismarckstraße in Reichelsheim erzählt. An dieser Stelle möchten wir noch einmal eingehender über die kommenden Veränderungen informieren. Hanna und Gerd Epting stellen sich den Fragen der Redaktion.

INTERVIEW MIT HANNA UND GERD EPTING



Was bedeutet Neustart für euch?

Erst mal werden wir, Hanna und Gerd, im Sommer als Familie zum Ehepaar Belz ins Begegnungszentrum ziehen, das sie in den letzten zehn Jahren hervorragend geleitet haben. Neben uns wird das Team durch Rahel und Jeppe Rasmussen erweitert werden, außerdem gehört Rebecca Fröhlich dazu. In diesem Herbst können wir mit ordentlich Manpower durchstarten.

Wozu braucht es das neue Haus?

Im REZ haben wir wunderbare Möglichkeiten, um Gäste zu beherbergen und Veranstaltungen anzubieten. Aber nur sehr wenig Wohnraum für Mitarbeiter und Freiwillige. Die älteren OJC-Geschwister, die den alten Bauernhof gekauft und ausgebaut haben, erzählen uns, dass das angrenzende Gebäude schon lange ein Thema war. Und es ist ja nicht nur ein Haus! Wir reden von Haupthaus und Querhaus, von Werkstätten, Schuppen und Dachböden. Von 950 Quadratmetern. Das bisherige Zentrum und das neue Anwesen sitzen Mauer an Mauer. So entsteht ein Riesenspotenzial an Möglichkeiten für dieses Zentrum und auch für Reichelsheim. Wir möchten beide Anwesen zu einer Einheit verbinden, um sie optimal nutzen zu können. Schön ist es für uns auch, dass „die Krone“ ein sehr geschichtsträchtiges Haus ist mit vielen interessanten Bezügen zu unserer Vision für das Zentrum. So war es z. B. jahrelang Herberge für Durchreisende.



Und was ist eure Vision?

Wir nehmen wahr, dass die Themen rund um Bindung und Zugehörigkeit zu den großen Fragen unserer Zeit gehören. Das bewegt uns. Unsere Vision ist, dass hier ein Ort entsteht, an dem wir verbundenes Leben miteinander und mit Christus einüben und andere dazu einladen, in Verbindung zu kommen – mit ihrem Schöpfer, miteinander und mit sich selbst. Dazu zählt z. B. die Arbeit mit jungen Menschen. Wir möchten Platz haben für ein Freiwilligen-Jahresteam, mit dem wir gemeinsam Leben, Glauben und Arbeiten über eine längere Zeit teilen und einüben können.

Wir freuen uns darauf, Kopf, Herz und Hand zu verbinden, in allem, was sich entwickeln wird. Wir möchten gerne Lobpreisabende, Gottesdienste und Gebetszeiten anbieten und träumen von verschiedenen Begegnungsräumen und Freizeitangeboten für junge Erwachsene. Und natürlich ist uns die Inspiration in Form von Seminaren, Kreativangeboten, Begleitung und Seelsorge sehr wichtig.

Unser Ziel ist es, dass junge Menschen und Familien in ihren Beziehungen gestärkt werden, ihr Glaube wächst und sie Heilung und Erneuerung in Christus erfahren, damit die gute Hoffnungsbotschaft weitergetragen wird. Vieles davon gehört zu unserem OJC-Urauftrag. Wir hoffen, dass er hier wieder neu ins Leben kommt und Gott Hoffnungsaufbrüche mitten in unserem Ort und darüber hinaus schenkt.

„Die Krone“ als Begegnungszentrum könnte auch in Zukunft so eine Art Herberge für Durchreisende sein. Wir bieten Gemeinschaft, geistliche Nahrung und Ausrichtung auf ein gemeinsames Ziel – damit Menschen gut zugerüstet und hoffnungsvoll im Alltag weitergehen können.

Das hört sich jetzt alles sehr groß an. Was benötigt ihr denn noch zur Umsetzung?

Wir brauchen vor allem Gebet! Und dann wünschen wir uns, dass Gott uns weiter ganz viel Aufbruchs-Freude schenkt, nicht nur uns, sondern unserer ganzen Gemeinschaft, und jeder auch in allen Veränderungen wieder seinen Platz findet.

Wir sind ein junges Team. Familie Rasmussen und Rebecca Fröhlich werden vorerst nicht im Begegnungszentrum wohnen können. Wir brauchen Spannkraft, um all das auszuhalten, was noch unfertig und im Übergang ist. Für die Sanierung, um bald Wohnraum für Mitarbeiter zu haben, brauchen wir Handwerker, die finanziellen Mittel und viel Ausdauer.

Wir wissen, dass es eine große Vision ist, und wollen vertrauensvolle Schritte nach vorne wagen. Dank einem Jeden, der diese Schritte im Gebet und mit Spenden unterstützt!



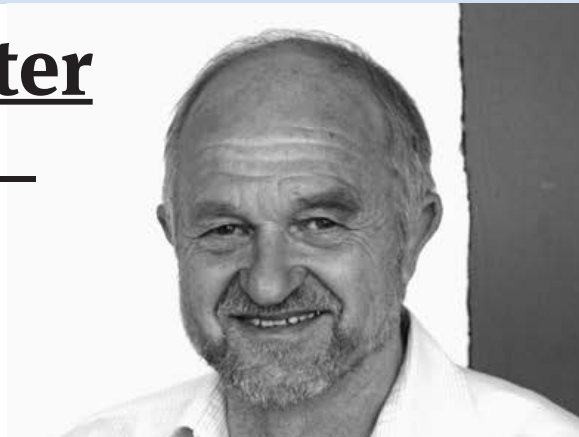
Hanna und Gerd Epting, REZ Reichelsheim



Christa Belz

Günter und ich sind vor etwas mehr als zehn Jahren zur OJC aufgebrochen, um den letzten Abschnitt unserer **Berufstätigkeit mit einer neuen Berufung zu verbinden. Jetzt freue ich mich, in einen nächsten Aufbruch mit hineingenommen zu werden** und für einige Zeit die zu unterstützen, die hier im REZ Neues gestalten und sich ganz in diese Aufgabe hineinstellen möchten.

Günter Belz



„Neues Leben in alten Mauern“ war schon immer ein OJC-Thema. **Jetzt freue ich mich, dass neues Leben in den alten Mauern der „Goldenen Krone“ Platz finden wird.** Dass sich das gemeinsame Leben rund ums REZ ausweiten wird und mehr Begegnungsmöglichkeiten entstehen werden, begeistert mich und macht mich hoffnungsvoll.



Rebecca Fröhlich

Es ist für mich begeisternd und bereichernd, als Neuling in der OJC Teil dieses Neuanfangs zu sein! **Die Vorstellung, einen Ort zu schaffen, an dem Menschen mit Kopf, Herz und Hand abgeholt und zugerüstet werden, weckt in mir große Vorfreude.** Jeder im Team hat seine eigenen Stärken und Begabungen und es ist wunderbar zu sehen, wie jeder seinen Platz findet und wir gemeinsam Teil von etwas Größerem sind!



Rahel Rasmussen

Ich möchte daran mitwirken, dass das REZ ein Ort bleibt, an dem Gott als liebender Vater, als gerechter König aller Völker und als Erlöser der Schöpfung erlebt und angebetet wird. **Ich hoffe, dass unser gemeinsames Leben und Wirken im REZ ‚Frucht bringt, von der die Welt leben kann‘** (nach Irmela Hofmann).

Jeppe Rasmussen

In einer Zeit, in der Virtuelles und Digitales einen immer größeren Raum im Alltag gewinnen, freue ich mich über diese Möglichkeit, ein Zentrum ganz analog beleben und bewohnen zu dürfen. **Ich erhoffe mir, dass wir Menschen auf diesem Boden einer verbindlichen Gemeinschaft zu Begegnungen mit Gott, dem Nächsten und sich selbst einladen können:** durch lebendige Workshops, intensives Bibelstudium, kreatives Werkeln, schöpferisches Denken und vor allem freudigen Lobpreis!



Auszüge aus der Geschichte der Goldenen Krone aus der 700-Jahr-Chronik von Reichelsheim:

- Das Gasthaus wurde vermutlich um 1450 eingerichtet und befand sich fast ebenso lange in Familienbesitz.
- Nach dem Umbau war die Goldene Krone von 1909 bis 1938 zugleich Herberge. Ihren Ursprung fand diese Einrichtung in der Verpflichtung der Gemeinden, für Durchreisende eine Unterkunft zur Verfügung zu stellen. Den verschiedensten Handwerksleuten auf der Walz bot die Krone ebenso Unterkunft wie Händlern, Kaufleuten, Brauern, Tagelöhnern, Melkern, Metzgern, Orgelspielern, Musikern, Klavierarbeitern, Instrumentenmachern, Pferdepflegern, Kraftfahrern, Fuhrmännern, Hausierern, Artisten, Gauklern, Feuerschluckern, Hausdienern, Zigarrenmachern, Glasmachern, Gerbern, Büchsenmachern, Schirmmachern, Porzellandrehern, Pinselmachern, Hafnern, Seeleuten, Schiffern und Käsern...
- Viele Reichelsheimer Vereine haben bis zur Schließung 1991 nach den Vereinsabenden ihr Bier oder ihren Schoppen Wein in dieser Wirtschaft getrunken.

Auf engstem Raum

Gemeinschaft als Training für den Ernstfall

Es war in diesem Jahr an Pfingsten, als mir etwas dämmerte. Genauer gesagt schon am Samstag davor...

TEXT: DANIELA MASCHER



Dieses dritte Hochfest des Kirchenjahres wird in meiner Konfession gewöhnlich ziemlich leidenschaftslos als „Geburtstag der Kirche“ begangen. Mit der Gestalt, die wir heute Kirche nennen, hatte die „Urgemeinde“ allerdings nicht allzu viel zu tun. Damals in Jerusalem war Pfingsten die Geburtsstunde der Gemeinschaft derer, die vom Heiligen Geist entflammt beständig beieinander blieben, ihre Gaben miteinander teilten, zusammen beteten und Gott lobten, die Mahlzeiten hielten und das Brot brachen hier und dort in den Häusern ...

Begrenzung schafft Wärme, aber auch Reibung. Man kann sich schlecht aus dem Weg gehen. Gute Bedingungen dafür, dass daraus ein Hotspot entsteht! **Aber: Einheit kann man nicht machen. Gemeinschaft lässt sich nicht erzwingen. Sie bleibt ein Geschenk des Heiligen Geistes.** An uns liegt es, zu entscheiden, ob wir beieinander bleiben, einander aushalten wollen. Das ist schwer genug, wenn es dann konkret wird! Eigentlich ist es mir lieber, wenn die Leute, die meine Meinung nicht teilen – ob es nun eine wesentliche theologische oder eine politische ist – nicht mehr mit mir am Tisch sitzen... Bleibt beieinander, sagt Jesus.

Wohl dem, der in diesem letzten Jahr jemanden hatte, der dageblieben ist! Eine Freundin vom Darvell-Bruderhof in Südengland beschrieb diese Zeit treffend als einen „dunklen Angriff auf das, wozu der Mensch geschaffen ist: Leben zu teilen!“ Es ist schon eine große Herausforderung, äußerlich auf Abstand zu gehen, ohne dabei die innere Verbundenheit zu verlieren. Ist es da verwunderlich, dass Gemeinschaften daran zerbrechen?

Es hat offenbar eine große und umfassende Einheit unter ihnen gegeben, auf allen Ebenen, geistlich, sozial und materiell. Ein Herz, eine Seele, ein Leib. Nicht, weil sie gefühlsmäßig so gut zusammenpassten und ähnliche Ansichten hatten, auch nicht, weil sie einem großen gemeinsamen Ziel zustrebten, sondern weil Jesus selber sie zusammengewürfelt und beim letzten gemeinsamen Abendessen darauf eingeschworen hatte: **Bleibt bei einander! Wartet in Jerusalem. Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein. Und das haben sie gemacht. Warten. Ausharren. Zusammenbleiben.** Buchstäblich in einem Raum, im „Obergemach“.

„Wer allein ein neuer Mensch werden will, bleibt beim alten.“
Der neue Mensch ist die Gemeinschaft.

Der Heilige Geist arbeitet in entgegengesetzter Richtung. Er sammelt, bringt zusammen. Gemeinschaft ist ein Grundcharisma christlichen Lebens. Dietrich Bonhoeffer benennt es noch deutlicher: „Wer allein ein neuer Mensch werden will, bleibt beim alten.“ Der neue Mensch ist die Gemeinschaft. Und gerade die, die ein wichtiges Amt innehaben, die öffentliche Verantwortung tragen, sind auf eine mittragende Gemeinschaft angewiesen. Daniel hatte am Hof des Königs von Babylon seine drei Freunde, Frodo auf dem Weg nach Mordor seine Gefährten.

In der OJC-Gemeinschaft haben wir in der Zeit der Kontaktbeschränkungen „kleine, konstante, häusliche Gruppen“ gebildet, und diese Gefährtschaft hat uns (im ganzheitlichen Sinne) „am Leben erhalten“.

Wer sind deine Gefährten, mit denen du arbeiten, essen, lachen, weinen, beten und singen kannst (oder wenigstens drei Dinge davon!), die du mit oder trotz aller Macken lieben willst und von denen du dich geliebt (und ertragen) weißt? Es müssen nicht zwangsläufig deine „Lieblingsemenschen“ sein.

Ja, es hat gewiss seinen Sinn und seine Chance, eine Zeitlang Einsamkeit auszuhalten und auf sich geworfen zu sein, um sich neu zu besinnen. Aber der Mensch ist für diesen Zustand auf Dauer nicht geschaffen! *Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei*, bezeugt uns schon das erste Kapitel der Bibel. Wir könnten heute ergänzen: Zu verlockend ist es, sich in der eigenen (digitalen) „Blase“ gut einzurichten, damit man sich mit dem andersdenkenden Bruder oder der unbequemen Schwester nicht mehr auseinander setzen muss...

Wir haben es im letzten Jahr ganz deutlich erfahren: Stark sind die Kräfte, die uns auseinander treiben, im privaten wie im öffentlichen Leben. Das ist nichts Neues: „Die Welt fällt überall auseinander. Sie zerbröckelt ...“ schrieb Eberhard Arnold bereits im Jahr 1932. „Worauf es

ankommt, ist Gemeinschaft unter der Herrschaft Gottes im Sinne des prophetischen Reiches Gottes.“¹ So ist die Gemeinschaft, die der Heilige Geist stiftet, kein bloßer Selbstzweck, im Gegenteil! **Sie bezeugt in allem, was sie tut, das anbrechende Gottesreich.**

Freilich, wer sich darauf einlässt, erfährt: Diese Gemeinschaft kostet auch etwas. Sie kostet etwa meine Selbstbezogenheit, mein Rechthabenwollen, oder eine meiner Empfindlichkeiten. Aber es führt kein Weg dran vorbei. Wir brauchen einander, „weil jeder von uns zeitweilig nicht glaubt“ (Eugen Rosenstock-Huussy) und „damit keiner allein stehe gegen das Dunkel“ (Grammatik der OJC Abs. 01). Könnte nicht dieser Sommer eine Chance sein, auf die Suche nach deinen Gefährten zu gehen, um mit ihnen im „Obergemach“ um den Geist zu bitten?

Was könnte denn ein erster Schritt in diese Richtung sein? Und warum würdest du ihn gehen wollen?



Daniela Mascher (OJC)

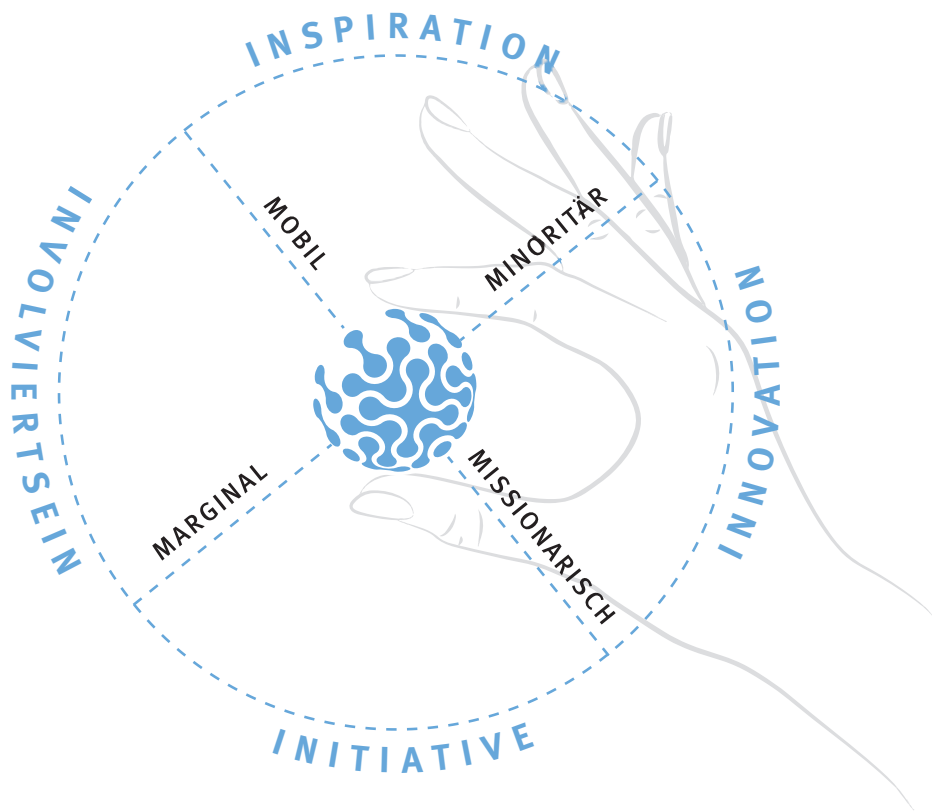
freut sich an allem, was wächst und blüht, besonders in tragfähigen Beziehungen. Sie gehört zum Redaktionsteam.

Tipp: OJC-Seminar im November:
Thema: Kläre, wem du angehörst ...!
siehe Seite 52 f.

¹ „Die Revolution Gottes“, Eberhard Arnold, S.26, RADIUS-Verlag, 1984

Wir drehen am Rad – der Zukunft

Miteinander beweglich bleiben



Die OJC steht am Scheideweg! Wie jedes Werk, das fünf Jahrzehnte Staunen und Scheitern auf dem Buckel hat und nun alle Generationen unter einem Dach vereint, müssen auch wir uns immer wieder der Frage stellen: Wie gelingen die Spannungsfelder Bewahrung – Beweglichkeit, Tradition – Erneuerung und Institution – Neugründung? Auf den ersten Blick scheinen sie Gegensätze zu sein, doch fruchtbar werden sie dort, wo sie nicht gegeneinander ausgespielt, sondern im Miteinander sorgfältig bedacht, besprochen und beschlossen werden.

TEXT: KONSTANTIN MASCHER

Wind of Change

Veränderungen und Wandel stehen immer wieder an – sei es von außen aufgedrängt oder von innen getriggert. Die Frage ist nicht, ob uns das gefällt, sondern wie wir uns zu ihnen stellen: Verschlussen oder aufgeschlossen, aktiv oder passiv, ob wir sie als Chance oder als Risiko betrachten, ihnen mit Stagnation begegnen oder an ihnen in unserer Hingabefähigkeit wachsen. Die Kunst liegt darin, sich künftigen und möglichen Forderungen, Herausforderungen und Schicksalsschlägen zu stellen. Nicht aus eigener Kraft, sondern indem man Gottes Verheißung erforscht und neue Wege der Sendung zu gehen bereit ist.

Beweglich bleiben

Der Soziologe Michael Hochschild, der sich der Erforschung geistlicher Gemeinschaften gewidmet hat, schreibt: „**Bewegungen müssen, um Bewegungen zu bleiben, beweglich bleiben.**“ Die Erkenntnis erscheint banal, ist aber alles andere als selbstverständlich. Auch wir in der OJC merken die Herausforderung, als Bewegung beweglich zu bleiben. Denn wir sind groß geworden, nicht nur vom Alter her, sondern auch zahlenmäßig. Seit der Kommunitätsgründung 2008 hat sich die Mitgliederzahl verdoppelt – gut, einige sind inzwischen schon in den aktiven Ruhestand getreten. Jedenfalls sind wir komplex geworden, und selbstkritisch betrachtet: die Nutzlast ist kleiner geworden. Denn wer groß ist und alles beieinander halten will, muss ständig absprechen, klären, kommunizieren und Rücksicht nehmen auf die Termine und Meinungen der vielen anderen. Die Gefahr, sich in internen Abläufen zu verheddern, lauert vor der Tür und aus einer beweglichen Bewegung wird eine ausgebremsste Institution.

Die Leitfrage war, wie wir uns neu sortieren müssen, damit wir zeitgemäß und agil auf die Fragen der Zeit reagieren können. Wie reduzieren wir die Reibe- und Bremskräfte, die eine solche Größe mit sich bringt?

Das Rad neu erfinden?

Nichts symbolisiert die Beweglichkeit und Dynamik so sehr wie ein Rad mit seinen drei Bauelementen: die Nabe, die Speichen und der Radkranz. In einem spannenden und herausfordernden Zukunftsprozess mussten wir das Rad zwar nicht neu erfinden, doch es einmal komplett auseinandernehmen; es blieb uns nicht erspart, die Speichen, den Radkranz und die Nabe neu zu justieren und zu schmieren und wieder zusammenzubauen.

Die 4 I des Radkranzes

Das Ziel ist, dass wir als geistliche Bewegung wieder „runder laufen“ und unserem Auftrag im Heute gerecht werden. **Das Rad läuft rund, wenn der Radkranz Inspiration, Innovation, Initiative fördert und das Involviertsein des Einzelnen stärkt.** Das sind zuvorderst Haltungen, die wir immer wieder fördern und ermöglichen sollten – egal in welcher Formation wir beieinander sind. Und sie sind vor allem der Nährboden, auf dem wir unseren Auftrag kraftvoll und gabenorientiert umsetzen können.

Die 4 M der Speichen

Ein Radkranz ohne Speichen läuft nicht. Vor allem nicht, wenn Speichen fehlen oder die Speichen unterschiedlich lang sind. Vier M-Speichen sollen helfen, die vier „I“ des Radkranzes zu stärken und zu fördern.

Minoritär – kleiner werden

Lampenschirmgemeinschaft ist ein Schlagwort aus den Anfängen, das die OJC-Gemeinschaft charakterisierte und ihren Charme ausmachte. Damals konnten sich alle um einen Tisch zu Gebet, Gedankenaustausch und Gespräch versammeln. Heute brauchen wir eine Tafel, die quer durch den ganzen Saal geht. Diese Größe hat neben dem Geschenk des Zuwachses ihren Preis, darauf müssen wir reagieren: mehr absprechen, mehr koordinieren und mehr Kraft nach innen investieren, um eine Wir-Gewissheit zu erhalten und ein Wir-Gefühl zu erleben. Das erhöht, selbstkritisch gesehen, die Eigenlast in Form einer zwangsläufigen Selbstbeschäftigung und Selbstumkreisung. Um die OJC zukunftsfähig zu machen, ist es zwingend notwendig, sie noch viel stärker in verschiedenen kleineren, minoritären Einheiten zu formieren, die in einer gesunden Eigenständigkeit und Eigenverantwortung Reich-Gottes-Arbeit an ihrem Ort verrichten.

Missionarisch – Visionäre gefragt

„Was hat der OJC-Auftrag mit mir zu tun?“, fragte mancher Mitarbeiter irritiert, der uns wieder verlassen hat. Aber auch Mitarbeiter, die geblieben sind. Es ist notwendig, dass jeder seinen Platz finden und den Sinn seines Tuns im großen Ganzen verankern kann. **Jedem Gefährten muss klar sein, an welcher Mission und Vision er teilhat und welchen Beitrag er dazu leisten kann.**

Jede kleine Einheit unserer Gemeinschaft hat die Hausaufgabe erhalten zu formulieren, was ihre Vision und ihre Mission ist und wie sie beides in den kommenden Jahren

Bewegungen müssen, um Bewegungen zu bleiben, beweglich bleiben.

Michael Hochschild

umsetzen will. Das gilt für unsere Einheiten in Greifswald, in Gotha, auf dem Schloss, im REZ-Begegnungszentrum usw. Diese Profilschärfung bietet Zielklarheit und Orientierung, wohin die Reise der einzelnen Einheiten gehen soll und wie sie in den gesamten Auftrag eingebunden sind.

Mobil – agil soll es zugehen

Kleinere Einheiten mit einem spezifischen Auftrag, der durch den Gesamtauftrag abgedeckt ist, sind viel mobiler und agiler. Als Prior erlebe ich eine Mannschaft, die intrinsisch hoch motiviert ist, sich aber von der Komplexität unseres Miteinanders immer wieder auch ausgebremst fühlt. **Die größere Eigenständigkeit birgt das Potenzial, agiler und innovativer im jeweiligen Bereich handeln und arbeiten zu können.**

Marginal – jeder an den Rand

Je größer eine Gruppe ist, umso leichter bildet sich eine zweite und eine dritte Reihe der Gefährten. Das liegt in der Natur der Sache. Die üblichen Verdächtigen und Erfahrenen stehen vorne in der ersten Reihe und die in der zweiten Reihe kommen mit ihren Möglichkeiten aus ganz unterschiedlichen Gründen nicht zum Zuge. Die Gemeinschaft steht in der Gefahr, dass ihr wichtigstes Pfund nicht ausgeschöpft wird – die kostbaren Gaben eines jeden.

Doch was passiert, wenn eine Gruppe klein ist und es wirklich auf jeden einzelnen ankommt? Was, wenn es keine zweite Reihe mehr gibt? Marginal werden heißt: **Die OJC so formieren, dass jeder die Notwendigkeit seines Tuns erlebt und dies am Rand der Gemeinschaft – zu den Menschen hin – verwirklichen kann.** Anders formuliert: Menschen dorthin setzen, wo die Hoffnung am meisten zieht und der Schuh des Zeitgeistes am meisten drückt. Das stiftet Sinn und setzt ungeahnte Kräfte frei.

Sieb der Läuterung

Als geistliches Werk tun wir viel. Nun kam alles auf den Prüfstand: Dient es wirklich dem Auftrag, und ist es für

morgen noch relevant? **Aussieben und Loslassen gehört mit zu den schmerzhaftesten Prozessen im Leben.** Spätestens beim Sterben – auch in den vielen Stufen davor – zeigt sich, wie schwer uns das letztlich fällt. Was für das Leben gilt, gilt auch für die Dinge, die wir tun: Eine Form, eine Idee, eine Umsetzung, die wirklich gut war und in den vergangenen Jahren Frucht in Fülle gebracht hat, nun aber – aus welchen Gründen auch immer – stagniert, kommt in jenes Läutersieb. Die Frage steht im Raum: Jetzt noch einmal All-in oder doch lieber Abschiednehmen? Loslassen fällt leichter, wenn Klarheit im WAS, WARUM und WIE herrscht. Wir arbeiten daran und an uns! Und wir bitten um nötiges Hirnschmalz, Herzblut und Heiligen Geist in der Umsetzung.

Die Nabe als Mitte

Mit der Mitte steht und fällt alles. Sie ist im Bilde des Rades Jesus Christus selbst. Er muss die Mitte bleiben. In IHM und durch IHN sind alle Dinge begründet. Diese Mitte allein ist die Legitimation für alles weitere. Deswegen gilt, was wir im Zukunftsprozess miteinander formuliert haben. Wir wollen christuszentriert leben – schöpferisch denken – gesellschaftlich handeln:

- **Jesus Christus ist der HERR. Als seine Nachfolger teilen und gestalten wir Glauben, Leben und Arbeiten. Im Miteinander verschiedener Generationen, Konfessionen und Stände üben wir, wie gemeinsames Leben und versöhnte Beziehungen gelingen können.**
- **Gemeinschaft ist ein Brief Christi an die Welt. Deshalb bleiben wir Lernende und Hörende zu Christus und zu den Gefährten. Wir ringen um schöpferische und tragfähige Antworten im Miteinander auf der Grundlage des jüdisch-christlichen Menschenbildes.**
- **Christen tragen Verantwortung in der Welt. Es ist unser Anliegen, dass Leben in der kommenden Generation gelingen kann. Wir wollen versöhntes Miteinander stärken, zu verantwortlichem Handeln in Familie, Kirche und Gesellschaft befähigen und ermutigen, auf Christus zu vertrauen. Unsere Erfahrungen wollen wir mit jungen Menschen, Multiplikatoren und allen, die nach Veränderung suchen, teilen.**



Nun muss sich das neue Rad in der Praxis bewähren und wir schauen, ob der Entwurf im wahrsten Sinne des Wortes rund läuft. Mit unserer Auspflanzung in Gotha (S. 12ff.) und der Stärkung der REZ-Einheit (S. 14ff.) setzen wir genau das programmatisch um. Für Betrachter von außen mag sich darüber hinaus wenig ändern, für uns jedoch Grundlegendes. Die Neuformation geschieht zunächst vor allem nach innen.

Siegespreis

Als OJC erbitten wir für jedes Jahr zwei Worte: möglichst ein Auftrags- und ein Verheißungswort. Oft wird uns beides geschenkt. Für 2021 gilt: **Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus (Phil 3, 13b-14).** Denn bei allen Veränderungen geht es nicht um die Veränderung als solche, sondern um die himmlische Berufung Gottes und den Dienst in seinem Reich. Nach diesem Ziel strecken wir uns aus und diesem Ziel muss alle Veränderung untergeordnet sein.

Seid Ihr mit im Boot?

Bei Veränderungen besteht immer die Gefahr, sich zu verrennen! Jede Veränderung schafft neue Probleme und Herausforderungen. Zum einen wird es spannend, wie wir einander die Freiheit gewähren, etwas Neues zu tun, und zum andern, wie wir als ganze Gemeinschaft in dieser Neuformation miteinander verbunden bleiben! Wenn man dem himmlischen Siegespreis hinterherrennt, läuft man zumindest mal in die richtige Richtung. Dennoch gilt: Garantien für das Gelingen gibt es keine. Was garantiert wirkt, ist das Gebet. Wenn Ihr mit uns und für uns betet, steht der Zukunft der OJC nichts mehr im Wege. Seid Ihr mit dabei?

Wir sind dankbar für die Zusage, die uns im zweiten erbetenen Jahreswort entgegenkommt: **Und Jesus sprach zu seinen Jüngern: „Als ich euch ausgesandt habe ohne Geldbeutel, ohne Tasche und ohne Schuhe, habt ihr je Mangel gehabt?“ Sie sprachen: „Nein, keinen.“ (Lk 22,35).** Wenn Jesus uns aussendet, und das hat er mit uns vor, dann brauchen wir keinen Mangel zu fürchten. Das ist doch eine geniale Zusage für 2021 und – so Gott will – für weitere fünf Jahrzehnte!



Konstantin Mascher ist Prior der OJC-Kommunität. Im Herbst erscheint sein Buch „Maß halten“ über Bierbrauen, Mannsein und wie beides zusammenhängt.

DON'T
FORGET
THE
POOR!

C. René Padilla

Zum Vermächtnis eines Freundes



C. René Padilla, Theologe, Missiologe und langjähriger Freund und Partner der OJC, ist am 27. April in Buenos Aires (Argentinien) verstorben. Als wir ihn 2008 kurz nach der Kommunitätsgründung bei seinem letzten Besuch mit Ehefrau Cathy fragten, was er uns ins Stammbuch schreibt, antwortete er ernst und lapidar: „Don't forget the poor!“ – Vergesst die Armen nicht! Wir sind dankbar für alle Weggemeinschaft und Wegweisung und möchten seine Erinnerung und sein Vermächtnis unter uns lebendig halten.

Esperanza – ein Hoffnungsträger

TEXT: ANGELA LUDWIG

Geboren 1932 in Quito (Ecuador) in eine Schneiderfamilie lernte René christliche Nachfolge kennen, aber auch Hunger, Armut und Ausgrenzung. Mit Hilfe von geliehenem Geld und vielen Jobs konnte er sich eine gute Ausbildung erarbeiten. Seitdem beschäftigte ihn die Frage: „Was hat der christliche Glaube beizutragen in unseren gesellschaftlichen Kontext?“

Bei der legendär gewordenen Lausanner Konferenz 1974 mit 150 führenden Evangelisten aus aller Welt hatte Horst-Klaus Hofmann die erste Begegnung mit ihm. Padilla gehörte zu den Hauptrednern und forderte, das ganze Evangelium ernst zu nehmen und Verantwortung für die sozialen Nöte in der eigenen Gesellschaft zu übernehmen. 1980 besuchte er uns in Bensheim – und wurde mit seiner Frau Catharine zu unserem Freund und Partner. Beide waren leidenschaftliche Bibellehrer; wenn er bei uns war, ging er nie, ohne uns mit aktuellen geistlichen und politischen Einsichten herauszufordern – ob das Herzensbildung, Armut oder ungerechte Weltwirtschaftspolitik betraf.

In den 80ern konnten wir ihn und seine Kairos-Gemeinschaft mithilfe unserer Weihnachtsaktion in sozialen Projekten unterstützen. Seiner Bitte, beim Bau eines „Kairos-Zentrums“ als Schulungs- und Begegnungszentrum für Nachfolge und ganzheitliche Mission zu helfen, kamen wir gerne nach. Hermann Klenk entwarf die Pläne für dieses Gebäude im ländlichen Pachéco nahe Buenos Aires. Mit einem OJC-Handwerkerteam aus der Schweiz und Deutschland und mit der argentinischen Gruppe konnten wir ein Baucamp vor Ort realisieren. Weitere folgten. Anfang der 90er Jahre wurden dort internationale Seminare für Teilnehmer aus der ersten Welt angeboten, mit dem Ziel, die desolate Wirklichkeit der „dritten Welt“ zu verstehen und aufs Herz zu nehmen.

Nach dem Tod seiner ersten Frau (2009) nahmen seine Europareisen ab. Mit seiner zweiten Frau Beatriz hatte er noch acht Jahre. In den letzten zwölf Jahren widmete er sich seinem Herzensanliegen, einem zeitgemäßen biblischen Kommentar mit über 100 lateinamerikanischen Autoren. Das Comentario Biblico Contemporáneo wurde sein Meisterstück, das er noch zu Ende bringen durfte.

René Padilla war ein Hoffnungsträger, mit dem wir das Ziel teilten: nach dem Gottesreich und seiner Gerechtigkeit zu trachten – inmitten unserer rauen Welt.

Sinceridad – ein Unbestechlicher

TEXT: HERMANN KLENK

Als ich René Padilla 1980 zum ersten Mal begegnete, war ich begeistert von seinen leidenschaftlichen Bibelauslegungen zum Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit und von der Liebe, die er ausstrahlte. Sie galt den Großen und den Kleinen sowie den Reichen und den Armen. Das hat mich berührt.

Von 1987 bis 1990 reiste ich mehrmals mit einem internationalen Team von jungen Leuten nach Argentinien. Wir halfen bei der Planung und dem Bau eines Konferenzentrums in Pachéco, Buenos Aires. Eines Tages bat mich René, zum Flughafen mitzukommen, um 2000 Kalender in spanischer Sprache abzuholen. Es war ein Geschenk aus Deutschland an die Mitglieder seiner Gemeinde. Der Zollbeamte am Flughafen teilte uns mit, dass wir 2000 USD zu zahlen hätten. René begann mit ihm zu diskutieren, sagte deutlich, dass die Kalender nur 1900 Dollar wert seien, zehn Prozent wären der richtige Betrag. Doch der Beamte bestand auf 2000 Dollar!

Wir warteten den ganzen Tag – ab 10 Uhr. Wir hofften und beteten um eine Reduzierung der Summe. René sagte, wie einfach es wäre, die Kalender zu bekommen: „Einfach 200 Dollar in den Pass legen und ihn über den Schreibtisch schieben; innerhalb von 15 Minuten wäre die Ware da. Aber das ist Bestechung. Diese Art von Korruption zerstört die Wirtschaft unseres Landes. Ich kann dieses System nicht unterstützen.“ Also warteten wir weiter. Wir bemerkten, dass der Beamte ebenfalls wartete, obwohl er uns scheinbar ignorierte.

Um 17,30 Uhr fragte mich René, wie viel Bargeld ich hätte. „1700 Dollar.“ Er fügte 300 Dollar hinzu und wir übergaben dem Beamten die von ihm geforderte Summe. Allerdings bestand René darauf, dass er alle offiziellen Papiere ausfüllte und unterschrieb, mit Stempeln und allem anderen. Er tat es, widerwillig, ohne uns auch nur ein einziges Mal anzuschauen.

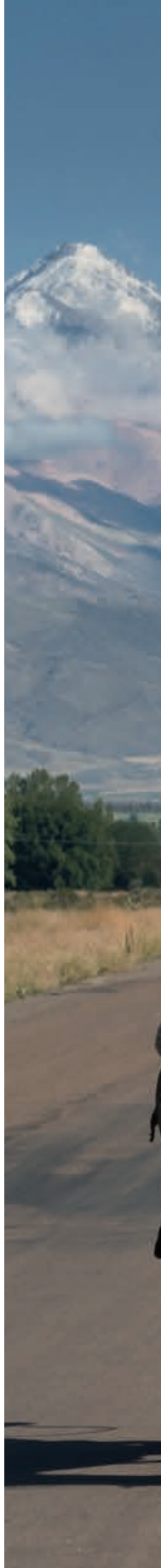
Unbestechlich zu bleiben kann sehr teuer kommen, aber es hilft, eine Nation zu heilen.



Hermann Klenk (OJC) gestaltet als Architekt und als Bruder seit 50 Jahren die Gebäude und das Innenleben der Kommunität mit.



Angela Ludwig (OJC) kannte Dr. René Padilla seit 40 Jahren, hat viel von ihm gelernt und war mit ihm freundschaftlich verbunden.





Compasión – ein Barmherziger

TEXT: DOMINIK KLENK

Zum Glück meines Lebens zählt der Reichtum an Mentoren, Vorbildern und geistlichen Wegelagerern, die ich kennenlernen durfte. Einer davon war René Padilla. Vorgeschaltet war allerdings das Kennenlernen seiner Tochter Sara, die in meinen Teenagerjahren bei uns in der Familie als Au-Pair und „Löwenbändigerin“ einen strahlenden Eindruck hinterließ. Ich lernte damals, dass die Argentinier nicht nur brillant Fußball spielen, sondern ihre Töchter ebenso resolut wie gewinnend sein konnten.

Ein halbes Jahrzehnt später, gerade 20jährig, war ich Handball-Bundesligaspieler und fragte mich in einer vorgezogenen Midlifecrisis, was das Leben neben den Höhen sportlicher Erfolge noch an Tiefe zu bieten habe. Die Reise nach Buenos Aires zu einem interdisziplinären Seminar über Globalisierung und Gerechtigkeit war ein Versuch, das herauszufinden. Die Voraussetzungen meinerseits waren mager, meine Englischkenntnisse überschaubar, mein Spanisch unterirdisch. Meine Fähigkeit, mich in politischen und theologischen Zusammenhängen zu bewegen, war bereits nach kurzen Inputs erschöpft. Dabei hatte René Padilla aus seinem Netzwerk das Beste zusammengebracht: Den Theologen Samuel Escobar, den Architekten und Friedensnobelpreisträger Pérez Esquivel und eine Menge anderer Köpfe, die mich und andere lehrten, die Welt mit anderen Augen zu sehen. Auch wenn ich kaum die Hälfte von dem verstand, was sie sagten, gab es da ein Mehr in diesem Seminar. Unvergessen geblieben ist mir vor allem ein Wort, das René Padilla mit dem Markusevangelium auslegte: „Compasión – Jesus felt compassion.“ Jesus war berührt, er litt mit, er spürte den Schmerz der anderen, es ging ihm unter die Haut, es „drehte ihm die Eingeweide um“. Ich konnte damals nur erahnen, was es für den Sohn Gottes bedeuten musste, um so mit uns und den Armen zu fühlen. Und wenn René dieses Wort aussprach, dann kam etwas von dieser tiefen Bedeutung zum Klingen. Compassion – ein Schlüsselwort seiner „misión integral“.

Der Same, der damals gepflanzt wurde, ging auf. Ein Jahr später kam ich wieder, um mitzuarbeiten. Klein, aber konkret. Viele andere Projekte in Lateinamerika haben sich daran angeschlossen und die OJC hat etwas von der Compassion aufgenommen und weitergetragen, die René Padilla gelehrt und gelebt hat.



Dominik Klensk erlebte als Kind die OJC-Großfamilie, moderierte als Prior (2001 – 2012) die Kommunitätsgründung und leitet heute offensiv die Verlagsgruppe Fontis in Basel und Lüdenscheid.

Genug Hoffnung für einen Tag *Zwischen den Zelten auf Lesbos*

INTERVIEW MIT ANDREA WEGENER



Foto: EuroRelief

Die *ojcos-stiftung* hat 2021 ihren Stiftungspreis für besondere Verdienste in den Bereichen humanitäre Hilfe für Flüchtlinge, Entwicklungszusammenarbeit und Völkerverständigung an Andrea Wegener, Lesbos, Griechenland verliehen. Sie ist seit 2018 für Global Aid Network (GAIN) und EuroRelief im Einsatz für Flüchtlinge auf der griechischen Insel Lesbos. Sie setzt sich unermüdlich dafür ein, dass die Bewohner in den Lagern Moria und Mavrovouni ein Mindestmaß an Versorgung und menschlicher Unterstützung erhalten. 2019 wurde ihr die operative Leitung der Arbeit von EuroRelief im Camp übertragen. Gleichzeitig leiht Andrea den Flüchtlingen ihre Stimme, um in Deutschland ein authentisches Bild von der Lage auf Lesbos zu vermitteln. Dafür schreibt und berichtet sie an vielen Stellen in Kirche und Gesellschaft und auch in die Politik hinein. Sie verbindet ihr Wirken mit einer überzeugenden Hoffnungsperspektive und lebt ein glaubhaftes Zeugnis für christliche Werte und Menschenrechte in Europa.



Foto: EuroRelief

Liebe Andrea, bei Griechenland denken die meisten von uns eher an Urlaub. Dabei ist Lesbos ein Synonym geworden für großes Elend im Flüchtlingslager und gleichzeitig ein Versagen der Politik. Was hat dich bewogen, dich freiwillig in eine so herausfordernde Lebenssituation zu begeben?

Dass das so „abschreckend“ ist, hat mich ja gerade gereizt. Ich habe einfach in der Vergangenheit beim Einsatz in Krisengebieten gemerkt, dass ich ganz gut zurechtkomme in Situationen, um die andere einen Bogen machen. Und ich habe mich gefragt, ob da auch eine Berufung drin liegt: da meinen Beitrag zu leisten, „wo die Welt schreit“. Das wurde dann ja auch der Titel meines Buchs über Lesbos. Es ist tatsächlich nicht immer einfach hier und ganz schön komplex, aber ich möchte nirgendwo anders sein.

Das ist nicht dein erster Einsatz in der humanitären Hilfe. Was hat dich geprägt und woher kommt deine Leidenschaft, besonders für Menschen in Not?

Ja, das stimmt. Man wacht nicht eines Tages auf und hat die Leitung einer ziemlich großen Arbeit in einem Krisengebiet! Ich habe eher im Rückblick gemerkt, was mich auf das vorbereitet hat, was ich nun tue. Eine Etappe war sicher ein halbes Jahr in Kenia noch während des Studiums, in dem ich mit einer deutschen Diakonisse mit unglaublich viel Erfahrung herumgereist bin; sie hatte die Verantwortung für rund 50 kleine Ambulanzen in ländlichen Gebieten. Von ihr habe ich sehr viel gelernt und es hat mich auch von der Spur weggebracht, an der Uni als Germanistin Karriere zu machen. Seit ich 2007 bei Campus für Christus einstieg, hatte ich immer wieder die Möglichkeit zu Einsätzen im Ausland: ein Baueinsatz bei Holocaust-Überlebenden in Israel, dann mehrere Einsätze in Haiti nach dem Erdbeben 2010 und im Irak 2014, als der IS dort sein Unwesen trieb.







Foto: EuroRelief

Gerade der Irak hat mich enorm geprägt: zu sehen, dass Menschen in all dem Schrecklichen Gott auch ganz besonders stark erfahren und dass wir als Christen gerade in solchen Situationen vermitteln können: Ihr seid nicht allein! Gott ist ja da – durch uns! Er benutzt unsere Hände und Füße und Ohren und Hilfsgüter, um den Menschen zu vermitteln, dass sie nicht alleingelassen sind!

Andere Organisationen leisten auch gute Arbeit. Was unterscheidet die Arbeit von GAI n und EuroRelief von ihnen?

Lasten gemeinsam zu tragen und auch bei Gott abzugeben, ist sicher etwas, das mir bei anderen Organisationen fehlen würde, denen diese Grundlage fehlt! Und das Menschenbild ist ein anderes, ist viel tragfähiger! Manche Helfer teilen die Welt sehr schlicht in schwarz und weiß: Flüchtlinge sind gut. Polizisten sind böse, die griechische Regierung sowieso. Aber so einfach ist es ja nicht! Wie Alexander Solschenizyn sagte: „Die Grenze zwischen Gut und Böse verläuft durch das Herz eines jeden Menschen.“ Wir möchten in jedem Menschen Gottes Ebenbild sehen und ihn gleichermaßen „ehren“ – ich weiß kein besseres Wort.

Naja, und dann denke ich auch, dass wir als Christen eine andere Quelle für unsere Hoffnung haben: auch da, wo politischer Aktivismus – der ja unbedingt auch seinen Platz hat! – keine endgültigen Lösungen schaffen kann, können einzelne Menschen Hoffnung für ihr Leben haben. Oder doch für den nächsten Tag, die nächste Woche.

Ganz konkret: Wie hat sich die Situation nach dem Brand von Moria in dem neuen Lager von Mavrovouni verändert?

Im Vergleich zu Moria hat sich manches verbessert: Das Gelände ist weitläufiger, die Sicherheitslage deutlich weniger angespannt, die Polizei viel präsenter. Die Verteilung von Waren ist leichter möglich als in Moria und die Zusammenarbeit zwischen den Hilfsorganisationen besser.

Aber weil das Camp in aller Eile errichtet wurde und nur als Übergang gedacht ist, gab es große Schwierigkeiten mit der Infrastruktur. Tagelang gab es kaum Toiletten und die Leute haben ihr Geschäft im Gebüsch oder im Meer verrichtet. Es hat über drei Monate gedauert, bis sie zum ersten Mal warm duschen konnten. Im Winter gab es nicht genug Strom und alle versuchten trotzdem, mit kleinen Heizöfen etwas Wärme in die Zelte zu bringen. Wenn dann ein Heizofen lief und jemand anders das Licht anmachte, flog die Sicherung raus. Das war mit Kälte, Sturm, Starkregen und Schnee richtig schlimm. Sobald es trocken und warm ist, spielt sich das Leben hier im Freien ab.

Dazu kommen die üblichen Dauerthemen, wie unklare Entscheidungswege, rund 60 ethnische Gruppen auf engem Raum, schlechte medizinische und psychologische Versorgung...

Woher nimmst du die Kraft, dich immer wieder auf dieses Leben einzulassen?

Ja, das ist eine Spannung! Ich arbeite am Großen, wenn ich mich mit Vertretern anderer Hilfsorganisationen oder Verantwortungsträgern vom Ministerium treffe und wir Planungen fürs ganze Camp machen. Aber ich möchte dabei auf das Kleine schauen, auch und gerade wenn wir nicht alles besser machen können: Es ist genug, wenn ich diesem einen Menschen heute genug Hoffnung für diesen einen Tag gebe. Wenn wir das alle machen, ist das schon eine ganz schöne Hoffnungs-Kollektion! Und ich muss natürlich immer selbst bei Gott andocken, um meine Hoffnung zu behalten und mich vom Bösen und all der Traurigkeit nicht überwinden zu lassen. „Das ist wie Gift“, hat es eine Mitarbeiterin formuliert, „und man nimmt es auf allen Ebenen wahr!“ Das Gegenmittel ist immer die Güte und Freundlichkeit Gottes.

Was bewegt die Menschen, denen du dort begegnest?

Für ganz viele nimmt das tägliche Überleben einen großen Raum ein: Essen holen, Wäsche waschen, Anstehen für einen Termin beim Anwalt oder Arzt... Im Winter war die Kälte ein großes Problem, im Sommer ist es die Hitze, die sich in den Zelten staut. Was vielen zu schaffen macht, ist die Unsicherheit: Wann kommt ihr Bescheid? Werden sie in Europa bleiben können? Haben ihre Kinder eine Zukunft? Dazu kommt die Untätigkeit. Vor allem für die vielen jungen Männer ist es unglaublich zermürbend, nicht arbeiten zu können.

Was kannst du von ihnen lernen, für dich mitnehmen?

So viel! Diese unglaubliche Gastfreundschaft, die wir von Menschen erleben, die nichts haben und dann plötzlich ein opulentes Mahl auf einer Plastikplane servieren. Dass man ältere Menschen ehrt, dass man für die Familie in der Heimat Verantwortung übernimmt... Es ist unglaublich, wie viel unsere Bewohner von den 75 Euro, die sie monatlich bekommen, abzweigen und nach Afghanistan oder in den Irak schicken! Ich erlebe natürlich auch die Schattenseiten der orientalischen Kultur, aber ich möchte unbedingt, dass sie ihrerseits meine westlichen Schattenseiten hinterfragt, meinen Individualismus zum Beispiel.

Wenn man die Nachrichten über Moria und Mavrovouni verfolgt, hört man ganz unterschiedliche Botschaften. Wie kommt man an glaubwürdige sachliche Informationen, um sich eine fundierte Meinung zu bilden?

Manche Aktivisten schimpfen, dass das neue Camp noch viel schlimmer ist als das alte. Sie berichten von Kindern, die von Ratten gebissen werden, und von Zelten, in denen nach einem Regenschauer das Wasser knöchelhoch steht, und sie beschuldigen die Regierung, den Flüchtlingen aus Abschreckungsgründen bewusst grundlegende Rechte vorzuenthalten.

Das Ministerium und die EU-Behörden, die für die Unterbringung der Flüchtlinge und für die Einhaltung humanitärer Standards verantwortlich sind, halten dagegen und behaupten, dass die Zelte winterfest seien und Grundbedürfnisse erfüllt würden. Bei fast jedem Bericht – egal aus welcher Richtung er kommt – habe ich ein leises „Ja, aber!“ im Kopf. Es ist oft verworrener und vor Ort viel komplexer, als man es in kurzen Artikeln beschreiben kann. Ja, die furchtbare Sache mit den Rattenbissen stimmt – aber nicht auf Lesbos, sondern auf Samos. Die Zelte sind „winterfest“ gemäß den Standards humanitärer Katastrophenhilfe und die Überschwemmungen reichen nur noch selten in die Wohnzelte hinein. Aber das schließt nicht aus, dass einige Eltern in Zelten mit nass-klammen Seitenwänden und feuchtem Boden elend durch die Nacht frieren und alles dransetzen, dass wenigstens ihre Kinder schlafen können. Das ist schrecklich. Anderes lebt sich vor Ort nicht ganz so dramatisch, wie es dargestellt wird. Und manches ist viel, viel schlimmer. Das eigentliche Leid lässt sich nicht in der Anzahl der Duschen und der Generatoren-Kapazität messen.

Es ist die Unsicherheit, ob man bleiben darf. Das Eingesperrtsein. Die Gewalt innerhalb von Familien, gegenüber der die Polizei und die Behörden machtlos sind, weil sie verschwiegen wird.

Mit dem ojcos-Stiftungspreis ist eine kleine finanzielle Förderung verknüpft. Was wirst du mit dem Geld machen?

Wir haben an jedem beliebigen Wochentag 40 – 70 Kurzzeit-Ehrenamtliche im Camp. Die tragen die schwersten Lasten, weil sie am meisten mit den Flüchtlingen direkt zu tun haben und das Schwierige ungefiltert abbekommen. Manche wollen ihre Zeit gerne verlängern, stehen aber finanziell etwas knapp da. Der Stiftungspreis ist der Grundstock für unseren „Fonds für arme Helfer“.



Andrea Wegener hat in Leipzig und Halle Germanistik studiert. Ab 2007 hat sie für Campus für Christus gearbeitet, zuletzt als Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit. Ihre Eindrücke aus dem Flüchtlingslager Moria hat sie in ihrem Buch festgehalten: „Wo die Welt schreit“ (fontis-Verlag).



**Wir investieren in Beziehungen.
Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!**

ojcos-stiftung, Michael Wolf

Tel.: 06164 9308-319

wolf@ojcos-stiftung.de

IBAN DE78 5206 0410 0004 0047 01

BIC GENODEF1EK1

barmherzig • nachhaltig • innovativ

Aufstehen mit Christus – Maßnahmen bei Hoffnungsschwund

Ohne Hoffnung kann der Mensch nicht gut leben. Ohne Hoffnung zieht uns nichts nach vorne. Ohne Hoffnung kleben wir eher an der Vergangenheit fest – und uns fehlt die Kraft, der Anschub, die Motivation für etwas Neues, Anderes, Veränderndes in unserem Leben.

TEXT: MARIA KAISLING

Diese Hoffnung, die uns Schubkraft für die nächsten, vor uns liegenden Schritte gibt, fließt aus dem Herzen Gottes. Nicht als Rinnsal, sondern als ein klarer ununterbrochener Strom – und sie füllt unsere Herzen: **Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen (Röm 5,5)**. Doch mit der Hoffnung ist das so eine Sache. Ist sie nicht viel zu schnell wieder enttäuscht? Über dem Folgenden sollen drei Bibelworte wie drei Leuchttürme strahlen:

Ouvertüre meines Glaubens

Es ist der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht (Hebr 11,1).

Dieser Vers bildet quasi die Ouvertüre zu einem Loblied auf die „Wolke der Zeugen“ des alten Bundes: Männer und Frauen, die ihr Vertrauen an Gott festmachten und in Hoffnung und Zuversicht erstaunliche Wendungen in ihrem Leben erfuhren – und oft ganz verrückte Dinge unternahmen. Ich empfehle Ihnen: Lesen Sie Biografien! Die müssen nicht „fromm“ sein; wenn sie aufrichtig geschrieben sind, ziehen wir allemal einen Gewinn für unser Leben daraus.

Hoffnung und Zuversicht gehören also zusammen: „Auf dein Wort hin“ baute Noah die Arche; warf Petrus am helllichten Tag sein Fischernetz aus; sagte Maria zum Engel ihr „mir geschehe, wie DU es gesagt hast“. Und wenn die Hoffnung klein wird oder gar verschwindet, kann jeder sich neu aufs Hören auf Gott und sein Wort ausrichten. Hoffnung und Zuversicht kommen aus seiner Gegenwart – aus seinem Wort!

Zwei Gesten haben sich bei mir als sehr hilfreich bewährt, wenn mir der frühe Morgen und das Hören auf Gottes Wort schwerfällt: als erstes eine Kerze anzünden und laut dazu sagen: „Jesus Christus – Licht und Leben. Sei Du auch heute mein Licht!“ Manchmal spreche ich auch einen Satz aus dem Gebet von St. Patrick: „**Ich erhebe mich heute – in gewaltiger Kraft, der Kraft der Auferstehung Christi!**“

Mein Pulsar Jesus Christus

In uns, die Hoffnung der Herrlichkeit
(Kol 1,27) ist der zweite Leuchtturm.

Manchmal stelle ich mir vor, dass Christus sich in uns, in der Gegend des Solar Plexus eingenistet hat. Wärme, Energie, Lebensrhythmus gehen von ihm aus. Paulus schreibt von dem „Christus in uns“ als dem „offenbar gewordenen Geheimnis Gottes unter den Heiden“, d. h. unter uns Nichtjuden. Dieser Christus ist u. a. darum die Hoffnung der Herrlichkeit, weil er das „Maß des Menschseins“ ist, und niemand sonst! Lebensaufgabe ist es, zu diesem Christus in uns hinzuwachsen, zu einer Christus angemessenen Haltung heranzureifen, 'Christ-like', sagen die englischsprachigen Völker. Es ist eigentlich immer wieder das Gleiche:

*Menschlich ist es, zu fallen,
Versucherisch ist es, liegenzubleiben.
Christusgemäß ist es, mit Gottes Hilfe
aufzustehen und mit seiner Hilfe
den nächsten Schritt zu tun.*

Dazu brauchen wir Weisheit, wie die Bibel sie uns entfaltet: a) wir müssen das Wort Gottes kennen und in und mit ihm leben; „triefen [davon] wie ein vollgesaugter Schwamm“ sagte Klaus Bockmühl (siehe auch sein Buch: Hören auf den Gott, der redet); b) wir müssen uns selbst kennen, und die Situation, in der wir uns gerade befinden, nüchtern betrachten und annehmen: z. B. ja, in mir ist es finster, ich bin einsam, ich bin orientierungslos; und c) wir müssen diese beiden Erkenntnisse aufeinander beziehen.

Vielleicht hat der eine oder andere den Eindruck, dass Gott nicht spricht, oder dass sich doch alle Pläne der letzten Jahre zerschlagen hätten. Vielleicht hat er aber gerade dadurch zu uns gesprochen? Hier ist dann ein Perspektivwechsel gefordert: Statt auf mein Elend, auf meine Ausweglosigkeit zu starren, suche ich „Christus in mir“ und das, was er zu solchen Situationen und Zuständen schon gesagt hat – in seinem Wort, in den Geschichten von Menschen oder in meinem eigenen Leben. Auch können wir ihn fragen, welchen Weg er jetzt sieht, welche Herrlichkeit er jetzt offenbaren will.

In der Theologie der Ostkirche wird viel von Transparenz gesprochen, von der „Verklärung der Welt“. Das scheint so unerreichbar zu sein. Doch wir glauben, dass Gott gegenwärtig ist, auch in der jetzigen Situation, und wir können ihn bitten, uns die Augen des Herzens zu öffnen, damit wir seine Hand sehen und wahrnehmen. Die Hoffnung der Herrlichkeit – das hebräische Wort dafür lautet „kabod“, was man auch mit „Schwergewicht“ übersetzen kann. Diese Herrlichkeit Christi ist schwerwiegend und das soll sie auch in unserem Leben sein! Verglichen mit dieser Herrlichkeit Christi werden alle anderen Begehlichkeiten meines menschlichen Herzens zu Leichtgewichten.

Und: Leben wächst bei Ja und Nein. D. h., wenn ich der Gegenwart Gottes in meinem Leben Gewicht geben will, muss ich – sehr wahrscheinlich – das eine oder andere an (schwächenden oder schädlichen) Gewohnheiten lassen: **Ich muss zu dem einen, das ich nicht mehr will, genauso entschlossen Nein sagen – wie ich entschlossen Ja sage zu dem, was ich stattdessen als Neues lieben und üben darf.** „Christus, nimm zu in meinem Leben“ – so entsteht die Kultur des Lebens, nach der wir uns alle sehnen.



Leuchfeuer der Liebe

Den dritten Leuchtturm finden wir im Hohen Lied der Liebe: Nun bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei, und die Liebe ist die Größte (1 Kor 13,13).

Die Hoffnung wird begleitet von zwei großen Geschwistern: von Glaube und Liebe. Diese nehmen die Hoffnung wie eine kleine Schwester in ihre Mitte. Alle drei kommen aus dem Herzen Gottes, gießen sich aus in unsere Herzen und fließen über zu anderen hin. Von dem großen Kirchenvater des Westens, Augustinus aus Hippo in Nordafrika, stammt der erstaunliche Doppelgedanke: Gottes größte Sehnsucht ist der Mensch. Und der Mensch ist Flamme der Sehnsucht nach Gott! Wenn diese Sehnsüchte sich in der Hoffnung erfüllen, wird – um im Bild zu bleiben – ein Feuer entfacht!

Zwei Dinge will ich zu diesem Feuer anmerken: Einmal wird von Feuer alles verbrannt, was das Vertrauen zu Gott zerstört und uns immer wieder die Liebe und Güte des Vaters im Himmel verdunkelt oder gar ausreden will. Die Bibel nennt das „läutern“; d. h. reinigen, wie Gold und Silber von der Schlacke gereinigt werden müssen, um zu werden, was sie sein sollen und können. Das tut Gott selber! Zum zweiten ist das Feuer der Sehnsucht Energie. Sie wärmt, leuchtet, weckt Erstarrtes auf, belebt wieder. Ohne diese Sehnsuchtsenergie von Gott zu uns und von uns zu ihm ist kein erfüllendes Leben möglich.

Unsere Hoffnung, unser innerer Frieden, unsere Zuversicht ist an Christus gebunden und mit Christus verbunden. Alle unsere menschliche Sehnsucht nach Verbundenheit findet in Christus einen ersten Ankerplatz! Ohne diese Verbundenheit reicht keine Hoffnung dieser Welt aus als Lebenskraft für all die Krisen, in denen wir leben, seien sie persönlicher, familiärer oder globaler Art. Das Ergreifende und Befreiende: Christus lässt keinen im Stich! Oder, wie es eine Ordensfrau mal zu mir sagte: „Lieber zu Tode gehofft als zu Tode verzweifelt.“

Unser Notfallkoffer

Wie bleibt die Hoffnung lebendig? Die stärkste Notfallmedizin gegen aufkommenden Hoffnungsschwund ist Danken. Danken weitet den Blick, befriedet unser Herz.

Wir sind ja Kinder einer unruhigen Zeit, unsere ganze Gesellschaft ist auf immer schneller gepolt, genauso auf das Haben-Müssen. Im Vergleichen mit anderen werden wir leicht unzufrieden und neidisch. Diese Abfolge: Vergleichen, Unfrieden, Neid – nennt die Bibel „Eiter in den Gebeinen“, d. h. Knochenkrebs, der uns von innen her auffrisst. Die Medizin, die uns dagegen helfen kann, ist Danken. Eine Faustregel der Alten hieß: „Danken schützt vor Wanken, Loben zieht nach oben.“ Auf Danken und Loben ruht der Segen Gottes: **Wer Dank opfert, preist mich und ich will ihm den Weg zu meinem Heil zeigen (Psalm 50,23).**

Dank opfern – es ist also nicht ein wohlherzogenes Pflicht-Danke gemeint. Für mich bedeutet dieser Vers oft ein Zeitopfer. Manche von uns kennen einen Wochenrückblick am Samstagabend. Da schaut man zurück auf die vergangene Woche: Wofür kann und will ich Gott danken? Meist sind zehn gute Gründe relativ schnell gefunden. Opfert man Dank und versucht 20 oder 30 „Dankpunkte“ zu finden, dann denkt man weiter, über das Offensichtliche hinaus: Man schaut sich die Ereignisse der Woche genau an und übt, die Hand Gottes darin zu sehen. Die Hand, die großzügig und gerne gibt, was uns zum Besten dient! Diese Art des Dankens wird eine Haltung, ein Lebensstil, ein Habitus, wie ein neues Kleid. Dadurch wachsen Glaube und Hoffnung und die Daseinsberechtigung, wie wir es sonst kaum erleben.

Ein Beispiel: Eine befreundete Familie, die durch verschiedene Umstände und Krankheiten gebeutelt ist, hat einen sogenannten Dank-Briefkasten. Jedes Geschenk, etwas Schönes, das einer erlebt hat, etwas, was einem geglückt ist – alles wird auf einen bunten Zettel geschrieben und in diesen Briefkasten geworfen. Am Jahresende sitzt die Familie zusammen und öffnet den Briefkasten – und sie erleben alle Freuden dieses Jahres noch einmal gemeinsam! Das gibt ein Lob- und Dank-Fest zum Jahreswechsel! Wem ein Jahr zu lang dauert, kann das auch monatsweise oder wochenweise ausprobieren. Dieser Brauch gibt jedem in der Familie Halt in den Anfechtungen und Ärgernissen des Alltags.



Unsere derzeitige allgemeine Lebensphilosophie ist auf der These aufgebaut, dass die stärkste Antriebskraft des Menschen die Angst sei. Das mag allgemein menschlich so sein. Es gibt ja auch Tausende von Gründen, sich zu fürchten. Für uns als Jesus-Leute gilt aber noch etwas anderes: „**Nicht die Angst, sondern die Dankbarkeit ist die Grundlage unseres Lebens, Glaubens und Denkens. Ich finde mich vor im Vaterhaus Gottes – und davon kann ich nicht schweigen!**“ (nach Peter Wust). Mit anderen Worten: Ich habe einen Wohnort – im Vaterhaus Gottes! Jesus hat darin schon einiges vorbereitet, ich werde dort erwartet! Das heißt: nicht die Ängstlichkeit im Blick auf die Zukunft oder auf die vielen menschlichen Defizite, sondern der Dank für das Leben aus der Hand des Vaters im Himmel, jetzt, ist der Boden, auf dem wir fest stehen.

Gott freut sich immer, wenn du kommst! Unsere Hoffnung lebt von dieser Verbundenheit mit ihm. Unsere Freude wird daraus gespeist!

Himmlische Arznei

Zum Abschluss noch einen kleinen, aber dringenden Hinweis. Die alte Kirche nannte es Medizin zur Ewigkeit: das Abendmahl.

Nehmen wir doch so oft wie möglich daran teil! Dies ist Christi Angebot an uns alle. Es dient auch der Stärkung des inneren Menschen, der Vergewisserung, dass wir in Wahrheit Gottes vielgeliebte Töchter und vielgeliebte Söhne sind. Das soll uns in unserem Alltag, in die vor uns liegenden Situationen, in die kommenden Tage begleiten. Wir bleiben in der Hoffnung auf Christus in uns und gehen mit allem, was uns bewegt, zu ihm. In diesem Sinne kann jeder beten: „**Ja, Herr Jesus, ich bringe mein Herz zu dir und halte es bei dir. Du liebst mich, wie ich bin. Bei dir darf ich immer sein. Dafür danke ich dir. Amen.**“



Maria Kaißling (OJC) lebt seit über 20 Jahren in Greifswald. Sie ist Rentnerin, aber immer in „Rufweite“ und vielfältig engagiert.



Evangelisch kommunitär

Experiment als geistlicher Lebensvollzug

TEXT: ÍRISZ SIPOS

Immer wieder berufen sich Kommunitäten und geistliche Gemeinschaften auf Dietrich Bonhoeffers Vision von einer geistlichen Erneuerung des in die Krise geratenen, kirchlich verfassten Christentums, wie er sie in einem Brief an seinen Bruder Karl Friedrich prägnant auf den Punkt brachte: „Die Restauration* der Kirche kommt gewiss aus einer Art neuen Mönchtums, das mit dem alten nur die Kompromisslosigkeit eines Lebens nach der Bergpredigt in der Nachfolge Christi gemeinsam hat. Ich glaube, es ist an der Zeit, hierfür Menschen zu sammeln.“¹

Die programmatische Formel neues Mönchtum diene und diene seither über konfessionelle und geografische Grenzen hinweg als wichtiger Referenzpunkt, sowohl bei experimentellen Gründungen als auch bei deren wissenschaftlicher Beschreibung und Zuordnung. **Dabei ist dieses „Mönchtum“, das Bonhoeffer in *Gemeinsames Leben* weiter ausführt, weder Selbstzweck noch die neue Norm.** Bonhoeffer betont, dass ein aus der geistlichen Ödnis „der Welt“ herausgenommenes Leben mit Geschwistern keine Idealform christlichen Lebens, sondern einen besonderen Anruf und ein Geschenk in der Zeit, auf Zeit, darstellt. Er verweist auf das eschatologische Signal: Es soll zum einen die Freude auf das kommende Reich wecken, zum anderen eine Gnadenfrist gewähren, in der Christen Gemeinschaft einüben, um sich auch in der Zerstreuung, ja selbst in der „tiefsten Einsamkeit“, noch im Leib Christi verbunden zu wissen. **Erst im Wissen um den Grund von Gemeinschaft: Christus, und unter der Prämisse, sich nicht allzu fest einzurichten, sondern immer neu auf ihn auszurichten, kann verbindliche Gemeinschaft die Sehnsucht nach Beständigkeit, Zugehörigkeit und Beheimatung erfüllen** – eben weil sie bereit ist, diese aus einer anderen als der selbst hergestellten Realität zu empfangen. Daraus schöpfen Kommunitäten die Freiheit und den Mut zum Experiment. Denn vor allem das begründet und legitimiert ihr Dasein als eine vierte Gestalt von Kirche: Experimentierraum (EKD Texte 88) zu sein für praktisch und innovativ gelebten Glauben nach dem Evangelium.

Über-sich-hinaus leben

Mag der Ruf zur kompromisslosen Christusbefolgung ein wichtiger Aspekt kommunikativer Gründungen sein; als Unterscheidungskriterium taugt er nicht, da die Bergpredigt für jeden Getauften maßgeblich ist. Ansporn ist vielmehr der dringliche Appell, „hierfür Menschen zu sammeln“, dem um der „Restauration der Kirche“ willen Folge zu leisten ist. Es geht also nicht um ein möglichst effizientes oder auf die eigenen Bedürfnisse zugeschnittenes Design von Nachfolge im passenden Ambiente und mit passenden Gefährten – im Gegenteil! Fokus und Ziel geistlicher Gemeinschaft muss letztlich das Absehen von sich selbst sein: das Absehen von dem Einzelnen im Blick auf das Ganze ebenso wie das Absehen von der eigenen Gemeinschaft im Blick auf das Ganze der Kirche. Nur so wird eine in sich selbst verliebte oder verhakete, korrumpierte Kirche „restauriert“, also fähig, von sich selbst ab und ganz auf Christus zu sehen, der selbstlos Menschen und Kirche im Blick hat. Ihre Erneuerung beginnt mit der Reintegration des Einzelnen in das Gefüge des Leibes Christi: **„Ein neuer Mensch werden heißt in die Gemeinschaft kommen, Glied am Leibe Christi werden. Wer allein ein neuer Mensch werden will, bleibt beim alten“** (Bonhoeffer, Nachfolge). Im neuen Mönchtum geht es darum, dem allgemeinen Ruf, sich „in dieser Welt sichtbar um Gottes Wort und Sakrament [zu] versammeln“, (Gemeinsames Leben) in verbindlicher Zugehörigkeit zu einer konkreten Gemeinschaft nachzufolgen. Ausschlaggebend für die Entscheidung jenseits von Vorlieben, Sympathien und Vorstellungen ist, ob sich in dieser konkreten Formation die Freude am Gemeinsamen vertieft und ob die Liebe wächst: zu Jesus Christus und zu seiner Kirche, die konkret in den Geschwistern Gestalt gewinnt. Dieser Anspruch, an dem sich geistliche Gemeinschaften in besonderer Verbindlichkeit messen lassen müssen, ist zugleich ihr ureigenster Auftrag: Sie bilden ein durch Rhythmen des Gebets, durch Ausrichtung des Lebens am Evangelium, wachsende Vertrautheit und Solidarität zueinander und durch den gemeinsam verrichteten Dienst gestaltetes Umfeld, in dem der Einzelne als „neue Kreatur“ ganz er oder sie selbst sein und zu seiner oder ihrer ureigenen Bestimmung finden kann. Das jeweils Besondere daran macht die Vielgestaltigkeit von Nachfolge augenfällig und den „schöpferischen Pluralismus“² von und in der Kirche zum Programm.

Zeiten und Beziehungen gestalten

Zeit im Wechsel von Arbeit und Gebet, im Rhythmus von Gottesdiensten, Festen des Kirchenjahres, von Fasten und Genießen, von Begegnung und Rückzug ist nicht nur ein von der Gemeinschaft gestaltetes Element, sondern selbst ein die Gemeinschaft gestaltendes Element.

Zeit und Raum bilden die konkret erlebbaren, messbaren, verfügbaren Dimensionen der diesseitigen, materiellen Wirklichkeit. Im Hier und Jetzt begegnen Menschen dem allgegenwärtigen und ewigen Gott und kommen mit der jenseitigen, geistlichen Wirklichkeit in Berührung. „Geistliche Gemeinschaften sind betende Gemeinschaften.“³ Indem Gemeinschaften an klösterliche Liturgien wie das Psalmengebet anknüpfen, verorten sie sich im Kontinuum der Geschichte, die so als Heilsgeschichte erlebbar wird. Das Einstimmen in den himmlischen Lobgesang (Jes 6; Apg 4) stellt einen Ewigkeitsbezug mitten im Alltag her, der dem reformatorischen Anspruch, dass alle Lebenssphären vom Heiligen zu durchdringen seien, Rechnung trägt: Mitten in die Geschäftigkeit gehört der Anfang des Mittagsgebets, der sich auch im evangelischen Kirchengesangsbuch findet: **„Herr, meine Zeit steht in deinen Händen“ (Ps 31,16)**. Als „Schulen des Gebets“, wie sie Altbischof Ulrich Wilckens nannte, wirken sie so in die Kirche hinein und bieten Anregungen für die eigene Gebetspraxis. Ein geistlicher Rhythmus kann auch helfen, Beziehungen, Ziele, Aufgaben und Vorlieben nach authentischen kreatürlichen Bedürfnissen zu gewichten – eine Fähigkeit, die im beschleunigten und von Leistung und Konsum bestimmten Alltag leicht verloren geht. Das gilt für persönliche wie für gemeinschaftliche Lebensvollzüge im Spannungsfeld von Aktion, Kontemplation, Konspiration und Rekreation. Zu einem geistlichen Umgang mit der Zeit gehört es auch, Bedürfnisse und Potenzial der Lebensalter im sich wandelnden Generationengefüge wahrzunehmen. Zum Prüfstein dafür, ob – wie es die Regel des Benedikt vorgibt – die Jungen die Älteren wirklich ehren und die Alten die Jüngeren lieben, werden die Umbrüche, wenn der Auftrag der Gemeinschaft von einer Generation auf die andere übergeht. Während sich die Gesellschaft zunehmend segmentiert und die Lebensbereiche der Altersgruppen entmischen, suchen Kommunen wie Kirchengemeinden nach neuen Formen des Miteinanders – hier können geistliche Lebensgemeinschaften inspirierend wirken.

Orte der Bewährung und des Scheiterns

Aus dem Ja zur Verbundenheit folgt die Bereitschaft, Beziehungen bewusst zu pflegen. Das umfasst auch das Reflektieren der eigenen Beziehungsfähigkeit, Lebensgeschichte, Werte und Ziele – der eigenen Identität. Dabei haben sich in den Gemeinschaften die evangelischen Räte Armut, Keuschheit und Gehorsam in jeweils unterschiedlicher Konkretion als hilfreich erwiesen. Ob in Ehelosigkeit oder in ehelicher Treue, ob in persönlicher Mittellosigkeit, in Gütergemeinschaft oder durch freigiebiges Teilen von privatem Besitz, ob durch Leitungsgremien oder in basisdemokratischen Vollzügen: Angelpunkt der Verbindlichkeit ist die innere Freiheit, die eigenen ökonomischen, emotionalen und schöpferischen Ressourcen Gott in der Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen.

Konkret wird das in der Solidarität mit den Bedürftigen, im Bemühen um die „erste Liebe“ zu Jesus Christus und um die Bruderliebe, die achtsam, respektvoll, bereit zu Buße, Vergebung und Versöhnung ist, sowie im Willen, die eigenen Belange und Ziele mit den gemeinsamen abzustimmen. Es braucht einen langen Atem, um Nähe und Distanz, Regeln und Selbstverantwortlichkeit einsam und gemeinsam einzuüben und sich selbst auf die Schliche zu kommen, wenn man – ob aufgrund von Angst, Schuld oder Verletzungen – einander etwas vorenthält. Mündiger Gehorsam setzt ein hohes Maß an Reife voraus. Hier offenbart die religiöse Begründung besonderer Verbindlichkeit eine gewisse Ambivalenz und ein Gefahrenpotenzial: Sie kann Orientierung, Entlastung und Trost geben, sie kann aber auch missbräuchliche Strukturen befördern, wenn gärende Konflikte, Überforderung oder Manipulation überdeckt werden, weil man um des Konsenses willen darauf verzichtet, eigene Positionen und Bedürfnisse geltend zu machen. Wenn Gemeinschaft Bestand haben soll, müssen persönliche und kollektive Überforderung und Erfahrungen des Scheiterns ehrlich reflektiert und transparent gemacht werden. **Nicht stete Harmonie, sondern bewältigte Krisen zeugen glaubwürdig vom Wirken des Heiligen Geistes.**

Die erste Schale steht für das Lebenswasser, das aus der persönlichen Christusbeziehung ins Leben eines jeden strömt. Wenn diese Schale gefüllt ist, kann Wasser in die zweite, die der Gemeinschaft, fließen. Von hier aus ergießt es sich in die große dritte, die Schale des Dienstes in der Welt. Trocknet das eigenverantwortliche geistliche Leben der Einzelnen aus, wird, sobald das gemeinschaftliche Reservoir erschöpft ist, auch die Gemeinschaft veröden. Verkümmert die Schale der Gemeinschaft und verringert sich ihr Aufnahmevermögen, geht zwischen erster und dritter Schale viel Wasser verloren; ist sie hingegen zu ausladend, steht und trübt sich das Wasser, bevor es in die dritte Schale fließen kann – dann ist Gemeinschaft zum Selbstzweck geworden. Es kommt auf das Empfangen an, auf das Strömen des Wassers und auf die Ausgewogenheit der Gefäße. Kommunitäten und geistliche Gemeinschaften bilden bildlich gesprochen ein Gefäß im Brunnenhaus der Kirche.



Irisz Sipos (OJC) gehört zum Redaktionsteam und ist für die OJC in verschiedenen Ländern, u.a. in ihrer ungarischen Heimat unterwegs.

Leben aus dem Empfangen

Bei all dem ist der Blick über den eigenen Tellerrand unverzichtbar. Gemeinschaften inspirieren und unterstützen einander und nehmen Begleitung in Anspruch, vor allem in Krisen- und Übergangszeiten. Sie bringen sich in diversen kirchlichen Foren ein und sind selbst Initiatoren für innovative Prozesse in Kirche und Gesellschaft, wie etwa bei der ökumenischen Plattform von Kommunitäten und geistlichen Bewegungen *Miteinander für Europa*. Vor allem aber möchten evangelische Kommunitäten und geistliche Gemeinschaften bei den Menschen und in ihrer Kirche vor Ort präsent und wirksam sein. Das bleibt angesichts der Eigendynamik verbindlicher Strukturen und unterschiedlicher geistlich-theologischer Interessen wie Prioritäten eine Herausforderung für alle Beteiligten. Und doch ist genau das „die Nagelprobe für die in Kommunitäten gewonnenen spirituellen Erkenntnisse. Erst im normalen Alltag in Beruf und Familie zeigt sich ihre Tragfähigkeit“⁴. Gängiger Topos klösterlichen Lebens und zugleich eingängige Metapher für kommunale Erfahrung ist ein dreischaliger Brunnen,⁵ wie er sich im ehemaligen Zisterzienserkloster Maulbronn findet:

Auszüge aus:

Kommunitäten und geistliche Gemeinschaften. Experimentierfeld für kreative Formen verbindlicher Spiritualität. In: Peter Zimmerling (Hg.) Handbuch Evangelische Spiritualität Bd. 3 Praxis, V&R 2020, S. 133-149.

Anmerkungen

* Erneuerung

- 1 Dietrich Bonhoeffer: Brief an Karl-Friedrich Bonhoeffer. London, 14. 01. 1935, in: DBW 13, 273.
- 2 Peter Zimmerling: Die Bedeutung der Kommunitäten und geistlichen Gemeinschaften für die evangelische Kirche. In: Johannes Berthold, Markus Schmidt (Hg.): Geistliche Gemeinschaften in Sachsen ..., Berlin 2016, S. 178.
- 3 Frank Lilie: Gebet – im Rhythmus des Lebens, in: F. Lilie/Anna-Maria aus der Wiesche u. a. (Hg.), Kloster auf evangelisch. Münsterschwarzach 2017, S. 160.
- 4 Peter Zimmerling: Eine Herausforderung für die Gesamtkirche. Die Spiritualität evangelischer Kommunitäten. In: Deutsches Pfarrblatt 7/2001
- 5 Pfr. Stefan Kunz, Bensheim, verglich in einer Predigt in der OJC den Brunnen in Kloster Maulbronn mit jenem in C.F. Meyers Gedicht „Der römische Brunnen“ und bezog die Symbolik ihrer Gestalt auf das Wesen von Gemeinschaft.

SEILSPRINGEN UND SELBERDENKEN

In der FSJ-Themenwerkstatt

Unser FSJ in der OJC ist anders, einzigartig und von Covid-19 geprägt. So hatten wir statt regelmäßigem Montagabend-Sport in der Reichenberghalle als FSJ-Mannschaft jeden Montagnachmittag Denk-Sport im Seminarraum des Tannenhofes. So mancher trainierte in diesen gemeinsamen Stunden tatsächlich seine Ausdauer – ob durch Ausharren langwieriger Vorträge, die nicht unbedingt seinem Geschmack entsprachen, oder auch durch das für sich neu entdeckte Seilspringen!

TEXT: NATALIE SCHUMANN

Jeppe Rasmussen beeindruckte uns nämlich nicht nur als erstklassiger Leiter und Referent, sondern auch mit diversen Tricks bei seinem Lieblingssport. Vielleicht hat er uns nicht uneingeschränkt für jede schwerwiegende Thematik begeistern können, aber spätestens mit dem Anreiz, ein eigenes Seil zu besitzen,

entfachte er unverhofft eine neue Begeisterung in uns. Neben dem Seilspringen in der Pause weckten aber auch die lehrenden Sequenzen unser Interesse! Unser durchschnittlicher, nicht empirisch nachweisbarer Begeisterungsgrad liegt bei 7,5.

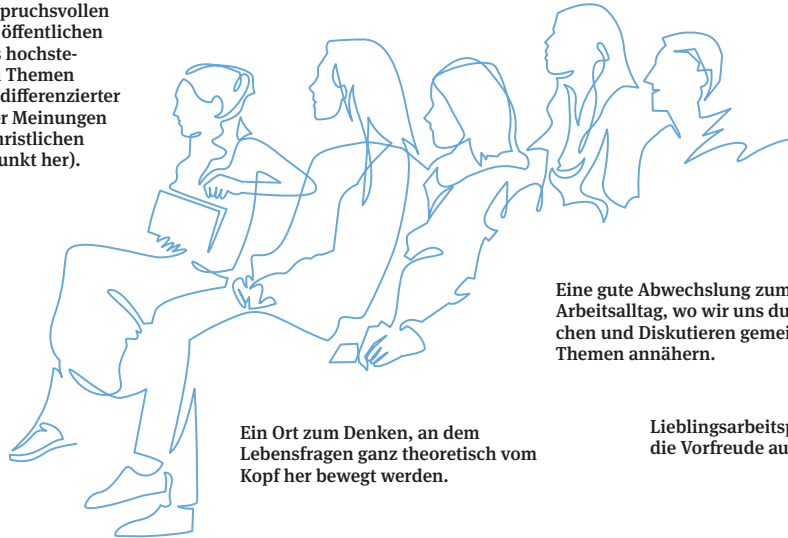


Hier ein paar ganz persönliche Statements zur Themenwerkstatt:

Wo wir uns selbst mit Themen auseinandersetzen.

Ein Ort, der die Möglichkeit bietet, über unterschiedlichste, die Gesellschaft betreffende Themen nachzudenken.

Auseinandersetzung mit anspruchsvollen und im öffentlichen Diskurs hochstehenden Themen mittels differenzierter gereifter Meinungen (vom christlichen Standpunkt her).



Ein Ort zum Denken, an dem Lebensfragen ganz theoretisch vom Kopf her bewegt werden.

Eine gute Abwechslung zum sonstigen Arbeitsalltag, wo wir uns durch Lesen, Besprechen und Diskutieren gemeinsam komplexen Themen annähern.

Lieblingsarbeitsplatz – begünstigt die Vorfreude aufs Studium.

Der Montagnachmittag, an dem man mehr darüber erfährt, wie sich Gott die Welt gedacht hat, was wir Menschen aus ihr gemacht haben und was wir tun können, um Gott in dieser wieder sichtbar werden zu lassen.

Was ist eigentlich die Themenwerkstatt?

Zu den Themen gehörten u. a. Abendmahl, Judentum, Projektpartner der OJC, Anstimmen von Antiphonen, gesunde Emotionalität, freier Wille, Gender, Glaube und Wissenschaft, Liturgie, Ernährung, Bindung. Vor allem die Theologie des Leibes war hoch im Kurs der Top-Themen, weil es uns auch persönlich angesprochen hat. Uns mit Ernährung auseinanderzusetzen, war ebenfalls klasse, da wir im Anschluss an die Theorie ganz praktisch verschiedene Wildkräuter gesucht und verkocht haben. Abwechslungsreiche Gestaltung durch unterschiedliche Referenten, häufige Fragen an uns, Diskussionen und verschiedene Herangehensweisen an Texte und Themen finden an den Montagnachmittagen ihren Platz. Insbesondere schätzen wir, dass die kompetenten Referenten sich schon viel mit ihrem Vortragsthema auseinandergesetzt haben – es entspricht allermeist ihrem Herzsthema – und aufgrund dessen eine fundierte Meinung besitzen. Sie lassen uns die Freiheit, uns selbst ein Bild zu machen, wollen uns Denkanstöße mitgeben, aber nicht manipulieren. Ihre klaren Positionen sind sehr hilfreich – insbesondere weil es leider immer komplizierter wird, in der Öffentlichkeit eine starke und als ggf. illiberal abgestempelte Meinung zu vertreten. Die gesellschaftliche Relevanz der Thematik steigert dabei das Interesse, sich selber einen Standpunkt zu erarbeiten, obwohl man von sich aus eventuell nicht die Motivation gefunden hätte, die unterschiedlichen Argumente abzuwägen.

Positiv fallen zusätzlich die lockere Atmosphäre und der nichtvorhandene Leistungsdruck auf. Beim einen oder anderen hat die Themenwerkstatt aber trotzdem Erinnerungen an die Schulzeit hervorgerufen, die eher negativ konnotiert waren. Dieses Freiwilligenjahr ist bei den allermeisten ein Brückenjahr und deshalb

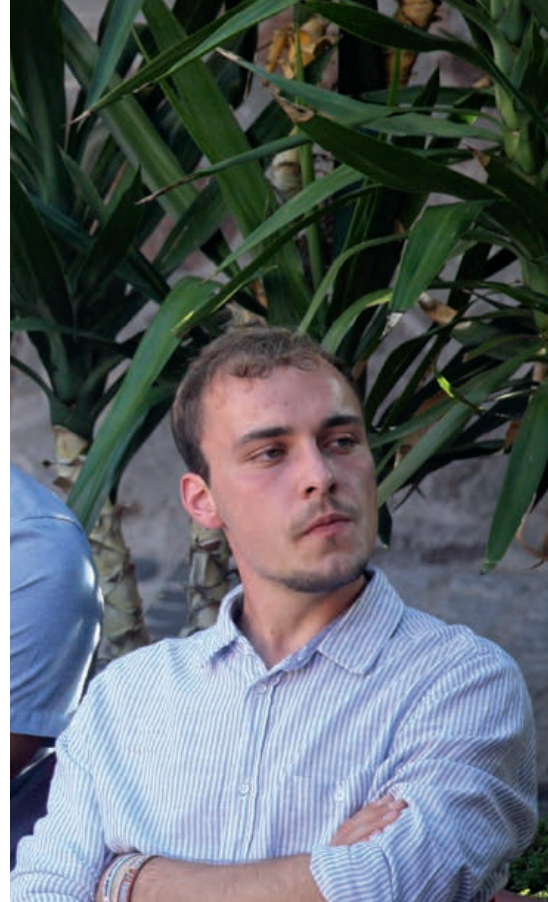
bewusst nicht lernorientiert. Neben dem sich doch eher wiederholenden Alltagsrott und der praktischen Arbeit ist die Themenwerkstatt mit ihrem intellektuellen Ansporn jedoch ein großartiger Ausgleich und lässt uns nicht völlig das Konzept des eventuellen Studiums im Anschluss vergessen.

Die Komplexität der Texte macht den Weg des Sich-selber-Hineindenkens manchmal beschwerlich. Allerdings mögen wir die tiefgründigen und wohl bedacht ausgesuchten Materialien, da diese beim gemeinsamen Lesen und Durchdenken Erklärung finden. Jeppe und Pia sind klasse, und wir sollten als FSJler definitiv mehr Möglichkeiten nutzen, nachzufragen oder in einen Diskurs zu treten. In der großen Runde agiert man dabei oft doch zurückhaltend und kommt nicht so leicht ins Gespräch. Daher hätten wir uns Diskussionsrunden in kleineren Konstellationen gewünscht, um Zeit und Raum zum gemeinsamen Reflektieren und Austauschen zu haben, auch über den Alltagsbezug der Themen und persönliche Beispiele. Denn es macht uns unglaublich Spaß, Gedanken nachzusinnen und Input zu bekommen – auch wenn unsere Gesichtszüge und nicht ganz so rege Beteiligung anderes vermuten lassen. ;)

Um zum Anfang zurückzukehren und den Bogen zu schließen: Covid-19 hatte nicht nur Nachteile und wir bedanken uns recht herzlich für das doch recht glückliche Experiment „Themenwerkstatt“.



Natalie Schumann (FSJ 2020/21) turnt, gärt, putzt, singt, diskutiert und betet sich durch das Mannschaftsjahr und läuft sich warm für ein Studium rund um Theologie.



HABE ICH WAS VERPASST?

FSJ – Aufschlussreiches aus dem Lockdown

TEXT: MAXIMILIAN BUHL

Besonders dankbar bin ich für die Menschen, insbesondere für das Schlossteam mit seinen liebenswürdigen Mitbewohnern, mit denen ich jeden Tag gelebt und gearbeitet habe, und für die Gespräche mit Jung und Alt. Meinen beiden sehr unterschiedlichen WG-Kumpanen verdanke ich witzige und unbezahlbare Erfahrungen. Der eine mit einem Hunger für drei, der andere mit Kommunikationsproblemen (Muttersprache Spanisch). Ein Beispiel: Wir verständigten uns, dass jeder eine Familie zum gemeinsamen Spieleabend einladen sollte. Nach ein paar Minuten kam unsre Nachbarin mit ihm zurück und fragte, warum er bei IHR spielen will...

Sich zeigen und bei sich bleiben

Eine intensive Erfahrung war für mich die Qualität der persönlichen Gespräche. Anfangs war mir das sehr unangenehm. Es ist mir schon immer schwergefallen, auch engen Freunden Persönliches anzuvertrauen, und hier sollte ich mit Männern, die ich erst kennengelernt hatte und die doppelt so alt waren wie ich, über meine Angelegenheiten reden! **Im Laufe der Treffen habe ich erkannt, welchen Wert es hat, meine inneren Gedanken, meine Kämpfe in Worte fassen zu lernen und von den „Älteren“, denen ich mich geistlich und intellektuell unterlegen fühlte, zu erfahren, mit welchen Dingen sie in ihrem Glaubensleben ringen und dass sie wie ich Schwächen und Ängste haben.** Auch sie stehen vor Herausforderungen und sind vor Gott ganz klein. In der Stillen Zeit lernte ich, mich nicht auf die Fehler der anderen zu konzentrieren, sondern mir selber auf die Spur zu kommen. Und ich nahm meinen Ärger in den Blick, statt ihn in mich hineinzufressen. Vieles, auch unangenehme Erkenntnisse habe ich aufgeschrieben, um es mit den anderen zu teilen, sprach dann aber nur einen Teil aus. Anfangs war ich enttäuscht und sauer, dass mein Bedürfnis nach Austausch über den Glauben und die Stille in meiner WG kein Echo fand. Ich war morgens beim Stille-Auftakt der einzige, der regelmäßig um halb sieben auftauchte, obwohl ich viel Energie investierte, um die anderen zu motivieren. Allmählich aber wurde mir bewusst, dass die Stille nicht dazu da ist, gut vor den anderen dazustehen, sondern für mich und meine Beziehung zu Gott gedacht ist. Es tat gut, morgens Teil eines Jogging-Tandems zum Stille-Auftakt zu werden. Der Rhythmus gab mir eine klare Tagesstruktur und hielt (zum Glück) das ganze Jahr.

Die Liturgie des Alltags einüben

Fest eingepägt hat sich mir die Glocke der Kapelle, die mehr oder weniger pünktlich um 12 Uhr zum Mittagsgebet ruft. In der Liturgie steht an jedem Wochentag ein anderes Thema im Mittelpunkt. Als ich an einem Freitag kurzfristig das Mittagsgebet übernommen hatte und aus der Küche in die Kapelle eilte, waren statt der sonst fünf Menschen 30 Leute da, darunter eine Gruppe Kirchenvorstände. Unser Freitagsgebet ist persönlicher als die Fürbitten an den anderen Wochentagen, denn man teilt Erlebnisse der letzten Woche und entzündet zum Dank eine Kerze. An diesem Mittag kam eine besonders eindrückliche und intensive Stimmung auf, weil sich die Besucher aktiv am Erzählen beteiligten.

Besonders genossen habe ich die Sonntagsbegrüßungen: Die Liturgie, die dem Abend einen Rahmen gibt, das leckere Essen, das man zusammen vorbereitet, die Gemeinschaft, die zusammenkommt, und wie man den Abend mit vollem Magen und einem guten Tropfen Wein ausklingen lässt.

Der Lockdown als Herausforderung

Ich bin dankbar, wie ich durch die Anfänge der Corona-Krise getragen wurde. Daniel musste in Quarantäne, Simon hatte eine Knie-OP und ich stand plötzlich in der Pflicht, für uns zu sorgen und den Haushalt zu organisieren (Kochen, Waschen, Putzen...). Bald kam uns zugute, dass wir zu einer großen Familie gehören: Jeden Tag wurde irgendwo für uns mitgekocht. Durch Corona sind unserer Mannschaft die eine oder andere OJC-Veranstaltung verloren gegangen (oder erspart geblieben). **Bis heute fürchte ich oft, etwas zu verpassen; und dass meine Jugendjahre vorbeiziehen könnten, ohne dass ich „etwas erlebt“ habe.** Manchmal fehlt mir das Verständnis meiner Mitmenschen dafür, wie schwer mir das Einhalten der Kontaktbeschränkungen fällt. Zoomkonferenzen sind kein Ersatz, maximal ein kurzer Trost. Der gut geregelte Alltag mit Arbeit und Freizeitgestaltung hat mir geholfen, der „Corona-Depression“ zu entgehen. **Ich kann und möchte darauf vertrauen, dass Gott alles in seinen Händen trägt und mir noch genug Zeit bleibt, „jung“ zu sein.**

Seit dem Mannschaftsjahr habe ich das Gefühl, zu einer großen Familie zu gehören. Ich habe mich immer mega auf OJC-Ehemalige gefreut. Wann immer ich außerhalb der Kommunität welche getroffen habe, war direkt eine Verbindung und ein gemeinsames Thema da. Auf die Frage, ob ich als Ehemaliger zu Besuch kommen könne, bekam ich die Antwort: „Klar, du gehörst doch zur Familie, du kannst immer kommen.“ Das Angebot habe ich seither auch schon ein paar Mal genutzt.



Maximilian Buhl, FSJ 2019/2020, macht nach der Verfeinerung seines geistlichen Sensoriums auf Schloss Reichenberg eine Ausbildung zum Feinwerkmechaniker in Kaiserslautern.

Und der Herr sagte zu Elia: „Aus dem Bach kannst du trinken, und ich habe den Raben befohlen, dass sie dir zu essen bringen.“ 1. Könige 17,4

Liebe Freunde,

als Elia in der Krise war, hatte Gott ihn im Blick und versorgte ihn durch die Raben. Auch in der aktuellen Krisenzeit sorgt sich Gott um seine Nachfolger! Wir durften im letzten Jahr auf sehr eindrückliche Weise erleben, wie wir durch vielfältige Gaben und Spenden durchgetragen und beschenkt worden sind! Wir danken Ihnen von Herzen, dass Sie für uns zu „Raben“ geworden sind, gerade auch in den Zeiten, als wir in unserem Dienst durch die Pandemie so stark eingeschränkt waren.

Im Jahr 2020 betragen die Einnahmen im Bereich Zweck- und Wirtschaftsbetriebe (u.a. Tagungen, Gästehäuser, Café) nur 62 % im Vergleich zum Vorjahr (- 66.000 Euro). Diese Lücke wurde durch Ihre hohe Spendenbereitschaft ausgeglichen, wofür wir Ihnen sehr dankbar sind!

Bei den Ausgaben konnten wir durch Kurzarbeit, geringe Investitionen und hohes Kostenbewusstsein das Budget und auch die Vorjahreszahlen unterschreiten. Zum Teil sind die niedrigeren Ausgaben auch durch offene Stellen begründet, die wir zunächst nicht neu besetzen konnten.

Insgesamt ergibt sich ein Einnahmen- / Ausgaben-Überschuss von +217.500 Euro! Selbst nach Abschreibungen dürfen wir ein positives Bilanzergebnis von 105.500 Euro verzeichnen. So ein gutes Ergebnis hatten wir im Laufe des Jahres mit all den Unwägbarkeiten nicht zu hoffen gewagt. Dies ist für uns als Gemeinschaft ein großer Segen und eine echte Ermutigung, neue Aufgaben und Projekte mutig anzugehen!

In den letzten Jahren haben wir anstehende Investitionen an unseren Gebäuden immer wieder zurückgestellt. Nun haben wir in 2021 begonnen, die Fenster und die Fassade an unserem Gäste- und Bürohaus Tannenhof zu sanieren. Zudem hat sich Anfang des Jahres die einmalige Chance geboten, das Nachbarhaus am Begegnungszentrum REZ zu erwerben.

Mit diesem alten Fachwerkhaus ergeben sich viele neue Möglichkeiten für das REZ (s. S. 14) und zugleich erwartet uns eine spannende und herausfordernde „Baustelle der Hoffnung“. Mit dem Überschuss aus 2020 konnten wir einen Teil des Kaufpreises finanzieren.

Auch an unsere weltweiten Freunde und Projektpartner durften wir viel Gutes weitergeben, weil Sie so großzügig mit uns teilen. Im Rahmen der Weihnachtsaktion sind im Jahr 2020 bei OJC und ojcos-stiftung zusammen 376.900 Euro eingegangen. Im gleichen Zeitraum haben wir 299.000 Euro investiert, damit Hoffnung, Versöhnung und Zukunft in der Welt wachsen können. Die Differenz bleibt der Weihnachtsaktion erhalten und wird entsprechend in 2021 verwendet.

Finanzen 2021

Die Corona-Zwangspause hat uns länger blockiert als erhofft und erwartet. Umso mehr freuen wir uns, dass wir wieder Schritt für Schritt unsere Häuser öffnen und Gäste empfangen können. Herzliche Einladung nach Reichelsheim, wir freuen uns auf Ihren Besuch und über jede Begegnung!

Im Blick auf die bisherigen Zahlen 2021 sind wir hoffnungsvoll und danken Ihnen für alle Verbundenheit und Unterstützung. Aufgrund der Corona-Einschränkungen sind Einnahmen weggefallen. Die Spendenbereitschaft hat trotz der schwierigen Lage nur wenig nachgelassen.

Bei den Ausgaben liegen wir erfreulicherweise unter den Planzahlen, trotzdem beträgt unser aktuelles Defizit -148.500 Euro.

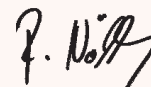
Auch für das laufende Jahr bleiben wir auf Gottes Fürsorge und Treue angewiesen und freuen uns über jeden „Raben“, der sich von Gott rufen lässt und Versorgung für andere übernimmt!

Von Herzen Danke für Ihre Freundschaft und alles Mittragen auch im Gebet!

Ihre



Jeppe Rasmussen
Schatzmeister



Ralf Nöling
Geschäftsführer



Online-Spenden

Hier können Sie mit PayPal spenden:
www.ojc.de/spenden

PS: Bei Rückfragen stehen wir Ihnen gerne Rede und Antwort
Telefon: 06164-9308222 oder E-Mail: noelling@ojc.de

EINNAHMEN 2020

Spenden OJC (ohne Weihnachtsaktion)	1.404.730 €	71,7 %
Zuschüsse (Freiwilligendienste, Projektförderung u. Denkmalpflege)	198.341 €	10,1 %
Zweck- u. Wirtschaftsbetriebe (z.B. Tagungen, Gästehäuser, Schlosscafe)	107.960 €	5,5 %
Miete (inkl. Erstattungen für Mitarbeiterwohnungen)	177.822 €	9,1 %
Sonstige Einnahmen	69.904 €	3,6 %
SUMME:	1.958.758 €	

AUSGABEN 2020*Missionarische Dienste:*

Seelsorge, Pädagogik, Gäste, Begegnungsarbeit	654.791 €	37,6 %
Wissenschaftliche Arbeit (Institut)	83.514 €	4,8 %
Jugendarbeit	114.471 €	6,6 %
Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg	83.346 €	4,8 %
Seelsorge und Familienarbeit Greifswald	82.826 €	4,8 %
Zeitschriften, Redaktion (inkl. Versandkosten)	214.040 €	12,3 %

Zweck- u. Wirtschaftsbetriebe (z.B. Tagungen, Gästehäuser, Schlosscafe)	114.064 €	6,6 %
Verwaltung	165.248 €	9,5 %
Haustechnik	51.908 €	3,0 %
Instandhaltung Burganlage / Zwingermauer	120.884 €	6,9 %
Investitionen ins Anlagevermögen	51.221 €	2,9 %
Zinsen	4.848 €	0,3 %

SUMME: **1.741.162 €**

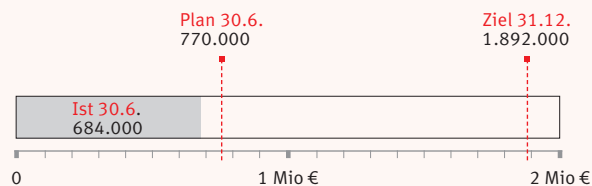
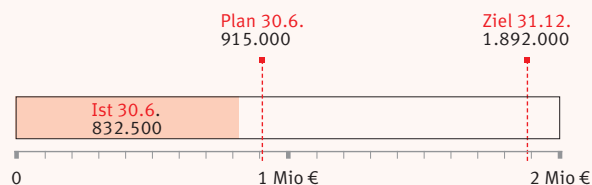
Saldo Einnahmen / Ausgaben 217.595 €

Bilanzergebnis nach Abschreibungen 105.526 €

KOSTENÜBERSICHT

Personalkosten	899.133 €	51,6 %
Betriebskosten Gebäude	138.393 €	7,9 %
Instandhaltungen	173.310 €	10,0 %
Mieten	110.687 €	6,4 %
Büro und Kommunikation inkl. Porto	106.497 €	6,1 %
Veröffentlichungen	56.409 €	3,2 %
Kfz	57.871 €	3,3 %
Wareneinsatz Zweckbetriebe	13.977 €	0,8 %
Reise und Fahrtkosten	12.828 €	0,7 %
Investitionen ins Anlagevermögen	51.221 €	2,9 %
Sonstiges	120.836 €	6,9 %

SUMME: **1.741.162 €**

EINNAHMEN 2021**AUSGABEN 2021**

ERGEBNIS ZUM 30.06.2021

-148.500 €

Der Homo hygienicus – reelle Gefahr oder Schreckensszenario? Über kontroverse Einschätzungen unseres Umgangs mit der Pandemie

Liebe Leser,

zum Beitrag Versuch über den **Homo hygienicus von Matthias Burchardt** erreichten uns viele Zuschriften, aus denen wir nur exemplarisch sechs, gekürzt, drucken können. Wir schätzen Ihre Meinung und freuen uns weiterhin über kontroverse Rückmeldungen!

Wir haben Dr. Burchardt gewinnen können, sich in einem von Konstantin Mascher moderierten **Online-Workshop** Ihren und unseren kritischen wie weiterführenden Fragen zu stellen; nicht nur in Bezug auf den „homo hygienicus“, sondern auch zu Themen, mit denen er sich als Kultur-anthropologe und Bildungswissenschaftler auseinandersetzt.

Termin: 6. September 2021 um 20:00 Uhr
Infos und Anmeldung unter: redaktion@ojc.de

Den Artikel empfinde ich als zynisch. Wir erleiden eine lange nicht gekannte Pandemie mit Millionen von Opfern. Massensterben in Norditalien, Brasilien, USA, Indien und anderen Ländern. Thesen wie: „eine Bestattung etwa ist eben nicht nur ein Akt der hygienischen Kadaverentsorgung“, „...fürchte deinen Nächsten“, ... „Hygienisches Machertum verstellt den Blick auf das Rettende“, „der Traum von der hygienischen Unsterblichkeit“, oder Nietzsches Begriff von der „nihilistischen Gesundheit“ (meint wohl Gesundheit um jeden Preis) empfinde ich vor dem Hintergrund des nicht beschreibbaren Leides als blutleer und kalt. Sehen wir lieber auf die sich aufopfernden Ärzte und Helfer, die auch Opfer ihrer Tätigkeiten wurden. Nach Schätzung der WHO sind bis heute 115 000 Menschen aus diesen Berufen an Covid 19 gestorben. Mein Schwiegersohn ist leitender Oberarzt auf einer internistischen Intensivstation, meine Tochter arbeitet als Internistin in einer Notaufnahme. Sie haben drei kleine Kinder und ich bin froh, dass sie gesund geblieben sind. Matthias Burchardt sollte sich bei solch hochengagierten Fachleuten informieren und faktenbasiertes Wissen in seine Schriften einfließen lassen. Christliche Nächstenliebe bedeutet für mich u. a. Menschen aus meinem Umfeld vor potenziellen Gefahren zu schützen. Den Begriff ‚Maulkorb‘ für Hygienemaßnahmen empfinde ich als stillos. Natürlich müssen Christen gesellschaftlichen Strömungen, Verführungen und Irrungen kritisch gegenüberstehen und klug damit umgehen. Doch diese reale große Not darf nicht als

Projektionsfläche für akademische Gedankenspiele missbraucht werden. Stellt Euch vor, wie der Buchauszug auf die Besorgten, Helfenden, Forschenden, Nächstenliebenden, Vorsorgenden und Betroffenen wirkt. Übrigens: große Not bringt auch viel Liebe, Erbarmen, hilfreiche Erkenntnisse und Fürsorge hervor. Das bewies unser Gott, spätestens als er Jesus zu uns sandte.

Lothar Berg, Rothemühle bei Braunschweig

„Der Lockdown beraubt uns vieler Möglichkeiten und Wirklichkeiten, unser Menschsein im Sozialen zu realisieren. Wesentliche Daseinsmomente sind zugunsten des Homo hygienicus und seines nackten Überlebens entzogen, Menschlichkeit und Lebenssinn werden amputiert.“ Dass wir als Christen herausgefordert sind, verdeutlicht der Titel: „Fürchte deinen Nächsten“. Jesus selbst hat dazu aufgerufen „Liebe deinen Nächsten“, er ist zu den Aussätzigen, den Kranken, den Schmutzigen gegangen, ohne Maske und Desinfektionsmittel. Und wir dürfen uns unseren Mitmenschen nur auf 1,50 Meter nähern, auch im Alten- und Pflegeheim, im Umgang mit Demenzerkrankten, mit Menschen mit Behinderungen (ich weiß wovon ich rede, denn ich arbeite seit 20 Jahren in diesem Bereich). Menschen aus diesem Umfeld verstehen nicht, warum ich eine Maske trage, sie können meine nicht vorhandene Mimik nicht deuten, sie sehnen sich nach Körperkontakt, nach Spielen, nach Gesang. Wir wollen sie angeblich schützen, dabei leiden gerade diese Menschen extrem unter den Schutzmaßnahmen. Man impft sie zuerst ohne Aufklärung mit einem kaum erforschten Impfstoff mit kaum nachgewiesener Wirkung. Und trotzdem kann man noch lange nicht zur Normalität zurückkehren, eben weil man den eigenen Vorgaben misstraut. Unser Leben liegt in Gottes Hand und wir können ihm mit noch so wirksamen Hygienemaßnahmen keine Minute hinzufügen. Wir sind aber arrogant genug zu glauben, wir könnten Krankheit und Tod mit Hygiene und Impfen aus der Welt schaffen. Diese Illusion ist zum Scheitern verurteilt. Kritikern der Maßnahmen wird Druck gemacht, wer eine abweichende Meinung äußert, wird angefeindet, leider auch unter Christen. Der mutige Artikel ist ein würziges, ermutigendes Salzkorn unter lauter faden Geschmacks-Panikverstärkern.

Conny Abramzik, Therapeutin und Künstlerin, Biebesheim am Rhein

Ich bin überzeugter Maskenträger und befürworte (fast) alle Maßnahmen in Deutschland. Am meisten kritisiere ich, dass nicht konsequenter „zugesperrt“ wurde. Ich trage die Maske mit Überzeugung. Nicht, weil ich Angst für mich selber habe, sondern weil ich niemanden gefährden möchte. Für mich ist das ein Ausdruck des Mottos „Liebe deinen Nächsten“.

ten“ und kein Zeichen von Furcht vor dem Nächsten. Den Vergleich mit dem Maulkorb finde ich abstoßend. Entgegen jeglicher pandemischer Vernunft sind Demonstrationen erlaubt; ich finde diese Formulierung einen Hohn gegenüber Menschen, die aufgrund freier Meinungsäußerung verfolgt werden. Auch die These „Desinfektion und Medikalisierung unterstützt die Bildung multiresistenter Keime“ ist fehl am Platz. Wir reden bei Sars-Cov2 von einem Virus und nicht von einem Keim. Impfschäden kann es geben. Das Risiko ist aber um ein vielfaches geringer als durch die Krankheit einen ernsthaften Schaden davonzutragen. Der Vergleich ist ohne Angabe eines Verhältnisses einfach falsch oder auf neudeutsch: „Fake news“. Zum anmaßenden Vergleich mit dem dramatischen Einzelschicksal des David Vetter: Was wäre die Alternative gewesen? Den Jungen wie vor 100 Jahren als Säugling sterben zu lassen? Der Autor versucht eine sehr, sehr einseitige Sicht der Dinge „durchzudrücken“, versäumt es aber, Lösungen anzubieten. Ich würde ihm mal empfehlen, die Quarantänebestimmungen aus 3. Mose 13-15 in die heutige Zeit zu übersetzen, wo z. B. auch Menschen nach indirektem Kontakt mit einem Aussätzigen in Quarantäne kamen. Ich bin froh, dass wir von einer Naturwissenschaftlerin regiert werden, die den Wert des Lebens (und Überlebens) sehr hoch einschätzt. Man könnte drüber nachdenken, was wir durch die Pandemie lernen können. Muss es jedes Jahr eine Grippe geben? Braucht es in jedem Gottesdienst 5 gesungene Lieder? Gibt es ein Grundrecht auf 3 x Fernreisen im Jahr? Müssen alle Meetings mit Anwesenheit abgehalten werden? Muss man zu jedem Meeting durch ganz Europa reisen? Braucht man wirklich Großmessen noch? Können kranke Kinder nicht auch zu Hause von der Schule unterrichtet werden? Wenn dieser Beitrag wirklich die Meinung der Redaktion widerspiegelt, habe ich mich in der OJC ordentlich getäuscht.

Robert Goldner, Landshut

Burchardt greift wichtige Themen auf: Distanzgebot, Maskenpflicht, Unterscheidung zwischen sinnvoller Hygiene und symbolischer Hygiene, Nutzen und Gefahr der Digitalisierung ... Aber vor allem die Unterscheidung von Risiko und Gefahr ist das, was mich vorrangig bewegt. Anstatt Risikokompetenz zu ermöglichen, wird Risikominimierung als Dogma im Umgang mit dem Virus propagiert. Wollen wir wirklich so leben? Ich hoffe, dieser Artikel macht es uns möglich, nochmals über Sinn und Unsinn von Maßnahmen zu reflektieren. Vor allem erhoffe ich mir das von Kirchenleuten, Pädagogen, Eltern und auch Politikern. Es kann doch nicht angehen, dass aufgrund von Stigmatisierungen weiterhin ein Keil zwischen uns Menschen in allen Gesellschaftsschichten und Gesellschaftsformen getrieben wird! Dieser Artikel wird wahrscheinlich direkt ins Lager der sogenannten „Verschwörungstheoretiker“ verwiesen und verworfen. Wir benötigen jedoch die Bereitschaft zum Ge-

spräch, ob ich mehr Angst vor dem Virus oder vor den freiheitseinschränkenden Maßnahmen habe. Die Angst ist da! Die Frage wird sein, wie mit ihr umgehen? Denn wer nicht mit der Angst umgeht, bei dem geht die Angst um!

Detlef Rösch, Windelsbach

Der Artikel ist nicht dazu geeignet, Christen einen verantwortlichen Weg in der Pandemie aufzuzeigen. Im Gegenteil: Er reiht sich ein in die Haltung der Verschwörungstheoretiker und bedient sich deren Duktus; scheut sich auch nicht zu behaupten, es gäbe eine verordnete Impfpflicht gegen das Virus, was nicht der Wahrheit entspricht. Im Übrigen steht sein Beitrag konträr zu den anderen Beiträgen im Heft. Auf solche Publikationen kann die OJC verzichten, sie hat Besseres zu bieten!

Irene Pfeil, Eppingen

Der „eingepackte“ Pizzabote hat mich neugierig gemacht auf den „Homo hygienicus“. Dr. Burchardt hat treffend und mutig beschrieben, wie ich mich in einer neuen, hygienisch organisierten Lebenswirklichkeit fühle. Erst Erheiterung (mit Humor lassen sich Krisen schließlich besser aushalten), dann Erleichterung über das Verständnis. Schließlich hat mich der Artikel nachdenklich gemacht. Wie kann ich als Alleinstehende umgehen mit dem Mangel an Nähe, gerade auch im Gemeindeleben, ohne dass ich – und Andere – seelisch verhungern? Ich fürchte, die Distanz zueinander ist zu einer Gewohnheit geworden, die nicht so leicht abbaubar ist..., aber ich freu mich auf den „Homo Umarmung“, der hoffentlich bald den „Homo hygienicus“ ablöst.

Elisabeth Wüstner, Schaafheim



Glauben mit Leib und Seele

OJC Seminar in Greifswald

In Tanz und Bewegung die Bibel erleben
Wie können wir unser ganzes Menschsein in die Beziehung mit Gott hineinnehmen?
Wie können wir Gottes Wort an uns mit Leib und Seele aufnehmen und uns davon aufrichten lassen? Kreative Annäherung an eine biblische Geschichte, getanzte Gebetszeiten, freies Bewegen und angeleitete Tänze. Wir suchen nach Ausdrucksformen der Freude über Gottes großes Ja zu uns!

Zielgruppe: Tanz- und bewegungsfreudige Frauen
Team: Ursula Räder und Christine Klenk

20. – 22. August 2021

Info und Anmeldung:
OJC Greifswald in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille, Weitenhagen
• Tel. 03834-803 30
• E-Mail: anmeldung-hds@weitenhagen.de
• www.weitenhagen.de



Biblische Seelsorge, Teil 1

OJC Seminar in Greifswald

Neben der Vermittlung von Grundkenntnissen über psychologische und soziale Zusammenhänge wird dazu angeregt, im Licht des Wortes Gottes in eine aktive Auseinandersetzung mit sich selbst und der eigenen Lebensgeschichte zu kommen. Die drei Wochenenden bilden eine Einheit und können nur als Ganzes belegt werden.

Modul II: Wie der Mensch zum Menschen wird. Drei Seminarwochenenden.

Zielgruppe: Laien, Mitarbeiter in Gemeinden, Haus- / Gesprächskreisen, in helfenden und beratenden Berufen
Team: Renate und Rudolf Böhm, Ingrid Marinnesse, Peter Ruffmann

Teil 1 vom 17. – 19. Sept. 2021
Teil 2 vom 15. – 17. Okt. 2021
Teil 3 vom 12. – 14. Nov. 2021

Info und Anmeldung:
OJC Greifswald in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille, Weitenhagen
• Tel. 03834-803 30
• E-Mail: anmeldung-hds@weitenhagen.de
• www.weitenhagen.de



Männerseminar

OJC Seminar in Greifswald

Ein Mann macht sich Freunde – Freunde machen einen Mann. Was ist eigentlich ein Freund? Nicht einfach nur ein Bekannter, er ist ein Nächster, der uns auch mal auf die Füße treten darf. Dafür müssen wir ihm den Zugang zu unserem Herzen erlauben.

Zielgruppe: Männer jeden Alters
Team: Rudolf Böhm, Daniel Schneider und Michael Wacker

18. – 31. Oktober 2021

Info und Anmeldung:
OJC Greifswald in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille, Weitenhagen
• Tel. 03834-803 30
• E-Mail: anmeldung-hds@weitenhagen.de
• www.weitenhagen.de

OJC Veranstaltungen in Reichelsheim

19. – 21. November 2021

Seminar: „Kläre, wem du angehörst ...!“
Team: Ursula Räder, Sieglinde Kamm, Anke Karcher
Mehr Info siehe oben

01. Aug. | 05. Sept. | 10. Okt. | 07. Nov. | 05. Dez. 2021 | 11 Uhr

OJC Gottesdienste im REZ.
Anschließend gemeinsames Mittagessen (wenn pandemiebedingt möglich)

Gästehaus Tannenhof

Das Haus eignet sich sowohl für Einzelgäste, die Stille und Erholung suchen, als auch für kleine Gruppen mit eigenem Programm. Die Wald- und Hügellandschaft des Odenwaldes lädt zu Wanderungen ein, die nähere Umgebung zu reizvollen Ausflugszielen.

Unser Haus bietet einen Gästebereich im ersten Stock
• 7 Doppelzimmer, jeweils mit Dusche und WC, die auch als Einzelzimmer belegbar sind
• eine eingerichtete Küche zur Selbstversorgung und als Speiseraum
• Hauskapelle und Seminarraum (Erdgeschoss)

Weitere Informationen und Anmeldung an:
Offensive Junger Christen
z. Hd. Claudia Groll
E-Mail: tannenhof@ojc.de
Tel.: 06164 - 9308231

OJC Seminare in Greifswald

20. – 22. August 2021

Seminar: Glauben mit Leib und Seele.
Team: Ursula Räder und Christine Klenk
Mehr Info siehe oben

17. – 19. September 2021 (Teil 1)
15. – 17. Oktober 2021 (Teil 2)
12. – 14. November 2021 (Teil 3)

Seminar: Biblische Seelsorge, Teil 1
Team: Renate und Rudolf Böhm, Ingrid Marinnesse, Peter Ruffmann
Mehr Info siehe oben

18. – 31. Oktober 2021

Seminar: Männerseminar
Team: Rudolf Böhm, Daniel Schneider und Michael Wacker
Mehr Info siehe oben

29. Dezember 2021 – 01. Januar 2022

Seminar: Wir erleben den Jahreswechsel
Team: Maria Kaißling, Rudolf und Renate Böhm, Michael und Luise Wacker
Mehr Info siehe oben



" Kläre, wem du angehörst ...!"

OJC Seminar in Reichelsheim

Zugehörigkeit und Identität im Single-Leben. In Verbundenheit leben, Herzensaustausch und Begegnung auf Augenhöhe wagen, Geborgenheit in tragfähigen Beziehungen erleben, ehrliche Rückmeldungen annehmen, die konstruktiv zum Wachsen anregen – davon träumen wir Singles wahrscheinlich alle! Wir mühen uns um Freundschaft und Verbindlichkeit, wir hüten unsere Unabhängigkeit und Freiheit. Phasen von Einsamkeit und der Anspruch zur Eigeninitiative fordern uns heraus. Wie können Schritte zu einer Zugehörigkeit aussehen, die inneren Frieden und Stabilität mit sich bringt?

Zielgruppe: Single-Frauen
Team: Ursula Räder, Sieglinde Kamm, Anke Karcher

19. – 21. November 2021

Anmeldung für Seminare:
Monika Wolf • Tel. 06164 55395
E-Mail: tagungen@ojc.de
www.ojc.de/veranstaltungen



Wir erleben den Jahreswechsel

OJC Seminar in Greifswald

Mit Zeiten persönlicher Stille, geistlichen Impulsen und fröhlichem Feiern.

Zielgruppe: Familien und Singles
Team: Maria Kaißling, Rudolf und Renate Böhm, Michael und Luise Wacker

29. Dezember 2021 – 01. Januar 2022

Info und Anmeldung:
OJC Greifswald in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille, Weitenhagen
• Tel. 03834-803 30
• E-Mail: anmeldung-hds@weitenhagen.de
• www.weitenhagen.de



Schloss Reichenberg

Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg

Viele Angebote für Gruppen aus Kirchen und Gemeinden, Schulen, Firmen usw.

Offenes Erfahrungsfeld:
Alle Stationen und Angebote selbstständig erleben. An den folgenden Sonntagen von 14.30 – 18.00 Uhr

Termine 2021:
22. Aug. | 05. Sept. | 12. Sept. | 10. Okt.

Infos und Kontakt:
www.schloss-reichenberg.de
erfahrungsfeld@ojc.de
Tel.: 06164 9306-0

Café Schloss Reichenberg

Herzliche Einladung in unser Café!

Freitag bis Sonntag und an Feiertagen von 14.00 - 18.00 Uhr

Auch außerhalb dieser Öffnungszeiten können Sie mit Ihrer Gruppe ab 15 Personen gerne unter Tel. 06164 9306-109 einen Termin vereinbaren.

OJC Online

06. September 2021, um 20.00 Uhr

Online-Workshop mit Dr. Matthias Burchard
Der Homo hygienicus – reelle Gefahr oder Schreckensszenario? Über kontroverse Einschätzungen unseres Umgangs mit der Pandemie
Infos und Anmeldung unter:
redaktion@ojc.de

OJC Unterwegs

04. – 06. August 2021

Seminar: Glauben mit Leib und Seele
In Tanz und Bewegung die Bibel erleben
Seminar für Frauen im Haus Reudnitz mit Ursula Räder und Christine Klenk
D-07987 Mohlsdorf-Teichwolframsdorf
Info: www.haus-reudnitz.de

Hinweis

Corona-Lage:

Bitte informieren Sie sich auf der Webseite zum aktuellen Stand der Beschränkungen!
www.ojc.de/veranstaltungen

Wir freuen uns über Ihren Besuch auf unserer Webseite:



Kontakt

Zentrale:

Helene-Göttmann-Str. 22
D-64385 Reichelsheim
Tel.: 06164 9308-0
reichenberg@ojc.de

Ansprechpartner für Ihre Anliegen:

ojcos-stiftung:
Michael Wolf, 06164 9308-319
wolf@ojcos-stiftung.de

Haus der Hoffnung in Greifswald:

Daniel Schneider, 03834 504092
daniel.schneider@ojc.de

Schloss Reichenberg mit Café:

Zentrale Schloss, 06164 9306-0
schloss@ojc.de

Bestellungen:

Dorothea Jehle, 06164 9308-320
versand@ojc.de

Neue Gefährten im Assoziiertenkurs

Anfang diesen Jahres haben **Silke Edelmann** sowie **Judith und Simon Heymann** den Assoziiertenkurs verlassen – um im Herbst in den Kreis der Kommunitären einzutreten. **Rebecca Fröhlich** (31) aus dem REZ-Begegnungszentrum und **Pia Holzschuh** (29) aus dem Redaktionsteam sind im Sommer zu **Kathrin Käser** (Schloss) und Ehepaar **Meike und Martin Richter** (Verwaltung) dazugestoßen und wälzen nun als Kurs gemeinsam Fragen der persönlichen Berufung und der OJC-Sendung. Begleitet werden sie von **Klaus Sperr, Ralph Pechmann und Írisz Sipos**, die **Angela Ludwig** nach 17 Jahren in diesem Aufgabenbereich ablöst. Wir wünschen den Assoziierten und ihren Begleitern alles Gute auf dem gemeinsamen Weg!



Gold für unsere Langstreckenläufer

Am 19. Juni 2021 feierten **Sieglinde und Joachim Hammer** ihre **goldene Hochzeit**. Mehr als die Hälfte ihrer Ehejahre lebten und dienten sie in der OJC-Gemeinschaft. Ihr Wunsch für das gemeinsame Leben war, dass ihr Berufungswort „Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tische sitzen werden im Reich Gottes“ (Lk 13,29) erfüllt würde. Ein Wort, dass in ihrem Eheleben nicht vorkam, war „unmöglich“. So machten sie sich an den Aufbau des Reichelsheimer Europäischen Begegnungszentrums, als viele noch bezweifelten, ob das Projekt durchführbar wäre. **50 Ehejahre = ein Hotspot der Hoffnung!**



Beiträge zur sexualethischen Debatte

Im neuen Bulletin aus der OJC-Denkwerkstatt „**Sexualethik(en) im Umbruch**“ nehmen wir Stellung zur aktuellen Auseinandersetzung über den Umgang mit **Homosexualität in Gemeinden und Werken im Umfeld der Evang. Allianz in Deutschland**. Wir werfen einen ökumenischen Blick auf die Debatte in der katholischen Kirche und einen kritischen auf das Erbe des französischen Philosophen Michel Foucault. Das Heft mit Analysen der tektonischen Bewegungen im Bereich der Sexualethik, die über den volksskirchlichen Raum hinaus nun auch die evangelikale Welt erschüttern, ist kostenfrei zu bestellen unter www.dijg.de/bulletin



Glück im Topf in Greifswald

Die **Familien-Erlebniswoche „Glück im Topf“** wird jedes Jahr von mehreren Greifswalder Kirchengemeinden zusammen mit unserem OJC-Team in der ersten Sommerferienwoche in einem der Plattenbauviertel durchgeführt. Nach einem Jahr Corona-Zwangspause ließen sich **täglich über 200 Kinder und Erwachsene** zu einem Mix aus Workshops, Bühnenprogramm, Kaffee und Kuchen einladen. Die OJC fördert das Projekt schon lange. In diesem Jahr unterstützte auch ein Teil der Jahresmannschaft das Team bei Workshops, Musik und Moderation.



Impressum

Verlag und Herausgeber:
Offensive Junger Christen – OJC e. V.
Pf. 1 220, 64382 Reichelsheim
Alle Rechte beim Herausgeber
Redaktion:
Konstantin Mascher (V.i.S.d.P.) in
Zusammenarbeit mit Írisz Sipos
(Stellv. und Schlussredaktion), Silke
Edelmann, Cornelia Geister, Pia
Holzschuh, Daniela Mascher, Klaus
Sperr, Birte Undeutsch
Design:
Sechstagerwerk, CH-Seewis Dorf
Druck:
Bonifatius GmbH Druck, Paderborn
Titelfoto:
unsplash, kristopher roller

Der Freundesbrief der OJC erscheint 4 x jährlich zum kostenlosen Bezug. Die Dienste der Offensive Junger Christen mit dem Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft werden von Spenden getragen.

Jeder kann durch seinen Beitrag mit-helfen, dass die Arbeit weiter getan werden kann. Danke!

Unsere Spendenkonten:
Offensive Junger Christen – OJC e. V.
Volksbank Odenwald eG
IBAN: DE37 5086 3513 0000 0170 00
BIC: GENODE51MIC

Postfinance Basel (Schweiz)
Kto.-Nr. 40-30400-1
IBAN: CH60 0900 0000 4003 0400 1
BIC: POFICHBEXX

ojcos-stiftung
Evangelische Bank e.G.
IBAN: DE78 5206 0410 0004 0047 01
BIC: GENODEF1EK1

Zahlungen für Seminare nur an:
Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Volksbank Odenwald eG
IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82
BIC: GENODE51MIC

Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld Verwendungszweck Ihre Adresse oder Freundesnummer (siehe Adressaufkleber) an. Nur so können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und Ihnen die Zuwendungsbestätigung ausstellen.

Sie erleichtern damit unserem engagierten Buchhaltungsteam die Arbeit. Auch Spender, die einen Dauerauftrag eingerichtet haben, möchten wir bitten, diesen um die Freundesnummer zu ergänzen.



Wir wollen unser Team Erfahrungsfeld
Schloss Reichenberg erweitern und suchen
zum 01.Okt. 2021 Verstärkung im Bereich

ERLEBNIS- PÄDAGOGIK

Das Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg ist ein pädagogischer und missionarischer Lern- und Begegnungsort der Offensive Junger Christen e.V. in Reichelsheim/Odenwald.

Ihre Aufgaben

- Erstellung und Durchführung erlebnispädagogischer Programme
- Öffentlichkeitsarbeit: Kontakt zu lokalen Partnern und Presse, Erstellen von Flyern, Pflege Homepage, Infoveranstaltungen
- Arbeitsanleitung von Freiwilligen im FSJ/BFD

Ihr Profil

- Entsprechende Qualifikation wie abgeschlossenes Studium in den Bereichen Pädagogik/ Erziehungs- und Bildungswissenschaft, Soziale Arbeit oder Theologie, mit Aus- oder Weiterbildung in Erlebnispädagogik
- Begeisterung für erlebnispädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zwischen 10 und 20 Jahren und Neigung zur Arbeit mit Schulklassen
- Freude an und Erfahrung mit Gruppenleitung sowie Gesprächsmoderation
- Eigeninitiative, Selbstständigkeit, Lernbereitschaft

Weitere Informationen finden Sie in der ausführlichen Stellenausschreibung auf unserer Internetseite: www.ojc.de/ef



Wir besetzen ab sofort unsere Stelle

Buchhaltung und Verwaltung

Schwerpunkt Personal

Ihre Aufgaben

- Selbstständige Erstellung monatlicher Entgeltabrechnung inklusive vor- und nachgelagerter Arbeiten, Verwaltung und Führen der Personalakten
- Erstellung von Arbeitsverträgen und Zeugnissen
- Auskünfte zu Entgeltabrechnung, Sozialversicherungsrecht und Lohnsteuer
- Fallweise Unterstützung bei Projekten in Verwaltung und Buchhaltung

Ihr Profil

- Abgeschlossene kaufmännische Ausbildung, bevorzugt mit Weiterbildung im Bereich Lohnbuchhaltung oder Personalsachbearbeitung
- Einschlägige Berufserfahrung
- Fundierte Fachkenntnisse im Arbeits-, Lohnsteuer- und Sozialversicherungsrecht
- Selbstständige, zuverlässige, sorgfältige Arbeitsweise
- Ausgeprägte Dienstleistungsorientierung, Einsatzbereitschaft, Flexibilität

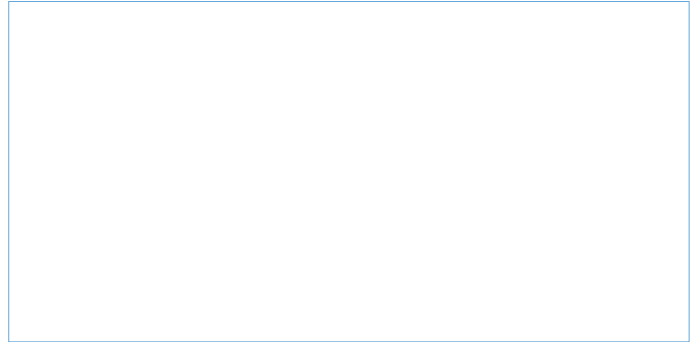
Weitere Informationen finden Sie in der ausführlichen Stellenausschreibung auf unserer Internetseite: www.ojc.de/pb





OJC

Nr. 287



**Gott steckt *die Grenzen*
für seine Aufträge so weit
und großzügig ab, dass
keiner ohne Aufgaben
bleibt. Gott ist auch mit
der nächsten Generation
unterwegs.**

Horst-Klaus Hofmann (1928 – 2021)